

Wöchentlich 65 Blg., monatlich 2,00 M. im voraus zahlbar. Postbezugs 4,32 M. einjährl. Beleggeld. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Samstags und Sonntags einmal. Die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem „Vorwärts“: „Abend“, „Illustrierte Beilage“, „Woll und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner: „Unterhaltung und Wissen“, „Frauentimme“, „Tisch“, „Bild in die Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einzige sozialistische Komparteiliste 30 Pfennig. Kellereizelle 5.— Pfennig. Kleine Anzeigen das tägliche Wort 25 Pfennig (täglich mit eingedrucktem Wort), aber weitere Wort 12 Pfennig. Soziale Seite das erste Wort 15 Pfennig, aber weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3 wochentags von 9 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Föhn 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37586. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depotkassen Lindenstr. 3

Staatsstreich in Ägypten.

Der König hebt die Verfassung auf und errichtet die Diktatur.

Kairo, 19. Juli.

Durch eine königliche Verfügung, die heute Abend herausgegeben wurde, ist die parlamentarische Verfassung auf die Dauer von drei Jahren und, falls es die Umstände notwendig machen, auch auf eine längere Zeitdauer außer Kraft gesetzt worden. Auch der Art. 15 der Verfassung, der die Pressefreiheit zusicherte, ist auf unbegrenzte Zeit aufgehoben. Die Verfassung ist unterzeichnet von allen Mitgliedern des Kabinetts und dem König Fuad. Dieser übernimmt die gesetzgebenden Rechte, die durch königliche Verfügung mit Gesetzeskraft ausgeübt werden. Diese Maßnahmen sind auf Grund eines Briefes getroffen worden, den Ministerpräsident Mohammed Mahmud Pascha an den König gerichtet hat, und in dem er den König um die Aufhebung der parlamentarischen Regierungsform ansieht. Als Grund für sein Ersuchen wird die allgemeine Verwirrung angegeben, die durch die Wafd-Partei erzeugt worden sei. Versammlungen der Wafd-Partei sind in ganz Ägypten verboten worden. Ausgedehnte Polizeimaßnahmen, an denen sich auch Militär be-

teiligt, sind getroffen worden, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Es ist ein Ba-Banque-Spiel schlimmster Art, das der Schattenkönig Fuad riskiert hat. Die Mehrheit des neugewählten Parlaments stand hinter der Wafd-Partei unter Führung Rahas-Pascha. Das ägyptische Volk wird sich mit diesem Gewaltstreich um so weniger abfinden, als damit lediglich England gedient ist.

England trägt die Hauptschuld an diesem Verfassungsbruch, denn es hat durch seinen Einspruch gegen jene Gesetze, die die Volks- und Parlamentsmehrheit wünschte, jenen Konflikt heraufbeschworen, aus dem sich der König Fuad keinen anderen Ausweg mehr wußte, als den offenen Staatsstreich. Durch Flottendemonstrationen vor Alexandria und andere Drohungen hat die konservative Regierung Englands den von ihr finanziell abhängigen König zu diesem verhängnisvollen und verwerflichen Entschluß geradezu getrieben. Wieder einmal hat sich die Tory-Regierung als die größte Gefahr für die internationale Demokratie und für den Weltfrieden erwiesen.

Hölz.

Der Schlußstrich unter die März-Aktion.

Mag Hölz ist aus dem Zuchthaus entlassen. Damit ist der Schlußstrich unter die Märzaktion des Jahres 1921 gezogen worden, unter eines der größten geschichtlichen Verbrechen der Kommunisten an der deutschen Arbeiterschaft. Der Mann, der in den blutigen Tagen des März 1921 als Partisan der KPD in Mitteldeutschland kämpfte, ist von der kommunistischen Partei als Reklamefigur gebraucht worden, so lange er im Zuchthaus saß. Propaganda mit Mag Hölz! Er ist gestern zu einer Reklamefundgebung der KPD geschleppt worden. Nachmittags um vier Uhr las man in einem kommunistischen Abendblatt: „Auch heute morgen besand sich Hölz noch im Zustande vollständiger seelischer Zerrüttung...“ Tut nichts — um acht Uhr schleppten sie ihn in den Lustgarten. Reklame!

Wofür? Für die glänzende Amnestiepolitik der KPD, die erst lebhaft wurde und gleich die Vollamnestie auch für Fememörder verlangte, als der Zentralrat der KPD die ehrenwerten Mitglieder der kommunistischen Zentrale bedrohte? Für den Sieg des Gedankens der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit, die die Kommunisten in den Tagen des Schachtin-Prozesses so herrlich bewiesen haben? Oder gar für die Politik der Märzaktion von 1921?

Ein anderes ist die menschliche Tragödie Hölz, ein anderes der politische Fall. Der Mann, den die Kommunisten um den entlassenen Hölz veranlassen, zwingt dazu, den politischen Fall Hölz und damit das Verbrechen der Märzaktion von 1921 scharf herauszustellen.

Es gab eine Zeit, in der die kommunistische Partei von Hölz sehr scharf abrückte. Es war die Zeit, in der der überragende Einfluß Rosa Luxemburgs in der kommunistischen Partei noch nachwirkte. Mag Hölz hatte im sächsischen Vogtland eine Räuberdiktatur aufgerichtet. Er war der Held einer armen, noch politisch fernsten Bevölkerung, für die der edle Räuber, der den Reichen nimmt und den Armen gibt, die ausgleichende Gerechtigkeit darstellt. Die kommunistische Partei hat damals noch recht gut begriffen, daß die Aktionen von Mag Hölz alles andere als revolutionär waren, daß sie die Massen von politischer Erkenntnis abzuziehen mußten, sie hat die Taten von Hölz als eine Gefahr für die Arbeiterbewegung und für sich selbst angesehen. Damals spielte Heinrich Brandler mit dem Gedanken, selbst Polizei zu spielen gegen Hölz, um die Bahn frei zu machen für die kommunistische politische Propaganda im sächsischen Vogtland.

Mag Hölz tauchte während der Märzaktion des Jahres 1921 wieder auf. Er führte in Mitteldeutschland Krieg auf eigene Faust. Die Märzaktion, ein bewaffneter Aufstand kommunistischer Arbeiter, erfolgte auf Befehl der führenden Männer der Exekutive der kommunistischen Internationale. Die kommunistischen Arbeiter des mitteldeutschen Industriegebiets wurden in den Tod gejagt, weil die schwere Lage Sowjetrußlands — Zusammenbruch der Brotversorgung, Zusammenbruch im polnischen Kriege, Kronstädter Aufstand — den Sinowjew und Genossen nahelegte, die Karte der kommunistischen Revolution in Deutschland auszuspielen. Sie glaubten, durch die Auswirkung des Londoner Ultimatums und durch einen kommunistischen Putsch in Deutschland würde die Weltrevolution wieder in Fluß kommen.

In der deutschen kommunistischen Partei vollzog sich in dieser Situation ein Machtkampf. Die Taktik des „Offenen Briefes“, der Versuch, durch ein Einheitsfrontmanöver die sozialdemokratischen Arbeiter für die kommunistische Partei zu gewinnen, war fehlgeschlagen. Das Manöver war gar zu durchsichtig gewesen. Ein linker Flügel, der von Mostau aus organisiert worden war, drängte in der Richtung zum Putschismus nach Bakuninschen Mustern vorwärts. Auf die Praxis des Einheitsfrontmanövers folgte die Praxis der „revolutionären Offensive“. Unter dem Einfluß der Moskauer Sendboten — zwei ehemalige ungarische Volkskommisare — wurde die kommunistische Zentraleleitung in ein verbrecherisches, echt bakunisches Abenteuer gerissen. Während die „Rote Fahne“ täglich zur Bewaffnung der Arbeiterschaft, zum Pfeifen auf das Gesetz, zum bewaffneten Aufstand rief, begann die Serie der Dynamitattentate, der Lockspiegelmäßigen Provokationen, befohlen und organisiert von Mitgliedern der kommunistischen Zentrale. Um die eigenen Anhänger aufzuputtschen, veranstaltete man Dynamitattentate gegen kommunistische Parteibetriebe, wobei man bemüht das Leben von kommunistischen Parteiangestellten aufs Spiel setzte. Inzwischen schrieb die „Rote Fahne“ über die konterrevolutionären Schurken, die mit Dynamit gegen kommunistische Betriebe kämpften... Die politische und moralische Verleumdung triumphierte. Aus der Tiefe trat das Lumpenproletariat hervor und drang in die Reihen der irreführten kommunistischen Arbeiter ein. Mostau hatte seinen Putsch. Die Opfer fielen.

Noch in den Tagen des Putsches hat die kommunistische Zentrale eine Scheidlinie zwischen der kommunistischen Partei und Mag Hölz gezogen. Anders nach dem Putsch, als der Praxis der „revolutionären Offensive“ das theoretische

Weitere Verhaftungen in Mexiko.

Telegrammzensur wieder aufgehoben.

Mexiko-Stadt, 19. Juli.

Wie offiziell mitgeteilt wird, ist in Verbindung mit der Ermordung Obregons noch ein Anzahl weiterer Personen verhaftet worden. Die Identität und die Gesamtzahl der bisher Verhafteten wird nicht bekanntgegeben. Der neuernannte Polizeichef Zertuche lehnte es ab, weitere Informationen zu geben, bevor die Untersuchung beendet ist. Die nach dem Attentat verhängte Zensur der Pressetelegramme ist inzwischen wieder aufgehoben worden.

Bisher noch Ruhe.

London, 19. Juli.

Wie aus Mexiko-Stadt gemeldet wird, hat der Sonderzug mit der Leiche General Obregons in den heutigen frühen Morgenstunden Guadaluajara passiert. Auf allen Stationen wurden dem Sonderzug militärische Ehren erwiesen. Meldungen aus allen Teilen des Landes besagen, daß die Ruhe bisher nirgends gestört worden ist.

„Mexikanische Mentalität.“

Die deutsche Zentrumspresse hatte es seit einigen Monaten für richtig gehalten, in dem Kampf zwischen Regierung und der Kirche in Mexiko vorbehaltlos Partei für die mexikanischen Katholiken zu ergreifen, die sie als Opfer einer grausamen Verfolgung bezeichnete. Es ist noch in Erinnerung, daß von Zentrumsseite sogar versucht worden ist, die mexikanischen Angelegenheiten in den — deutschen Reichstagswahlkampf hineinzuziehen.

Nach der Ermordung von Obregon hat sie zunächst von vornherein bezweifelt daß sich der Täter von religiösen Fanatismus hätte leiten lassen. Auch nachdem die Geständnisse des Mörders diese naheliegende Vermutung zur Gewißheit haben werden lassen, schreibt die „Germania“, solche Aussagen seien

„nicht ernst zu nehmen; denn wer die mexikanische Justiz kennt, der weiß, daß ihre Methoden nicht weit von der sowjetrussischen entfernt sind, welche bekanntlich im Schachtin-Prozess die merkwürdigsten Geständnisse zutage gefördert haben.“

Nach diesem letzten, reichlich gequälten Versuch, einen offenkundigen Tatbestand abzuschreiten, ringt sich die „Germania“ zu einem erfreulichen Bekenntnis durch:

„Auch wenn der Mörder unbefehligt erklären würde, im Namen Christi gehandelt zu haben, so beweist dies nichts für irgendeine geistige Urheberschaft der katholischen Kirche, hat doch z. B. 1810 der Priester Hidalgo unter dem Schlagschuf „Guadalupe Victoria“ mit dem Symbol der hl. Jungfrau von Guadalupe und dem Kreuz Christi in Händen die Massen zum Aufstand gegen die bestehende Ordnung aufgerufen, der zugleich ein Aufstand gegen die Kirche war. Mexikanische Mentalität läßt sich nicht mit europäischen Maßstäben messen.“

Na also! Endlich kommt die Zentrumspresse zu jener Einsicht, die sie u. E. schon viel früher in der Behandlung der mexikanischen Angelegenheiten hätte zeigen sollen.

Man glaubte, mit dem Schlagwort „Kirchenverfolgung in Mexiko“ eine für die gesamte katholische Kirche nützliche Agitation betreiben zu können. Allmählich scheint aber den einschichtigen Kreisen etwas schmal zu Mut zu werden, wenn sie lesen, was alles im Namen des „Königs Christus“ drüben in Mexiko begangen wird.

Hoffentlich wird sich auch in Zukunft die Zentrumspresse bei der Behandlung dieser Frage stets daran erinnern, daß „mexikanische Mentalität“ sich nicht mit europäischen Maßstäben messen läßt.“ Mehr wollen wir einstweilen von ihr gar nicht verlangen. Denn diese späte Erkenntnis trifft den Kern der Sache und dürfte auch genügen, um aus dem politischen Kampf in Deutschland jenen mexikanischen Zantapfel auszuschalten, der uns gerade noch fehlte!

Löwensteins Leiche gefunden.

Im Fischerboot nach Calais gebracht.

Boulogne, 19. Juli.

Die Leiche des belgischen Finanziers Löwenstein ist von einem Fischerboot nach Calais gebracht worden.

Die Leiche Löwensteins wurde, wie ergänzend berichtet wird, auf der Höhe von Kap Orisnez, etwa zehn Meilen von der Küste entfernt auf dem Wasser treibend aufgefunden. Die Leiche, die bereits stark in Verwesung übergegangen war, trug am Handgelenk eine Erkennungsmarke mit dem Namen und der Adresse Löwensteins. Die Polizei von Calais hat die Leiche vorläufig in Verwahrung genommen.

„Starker Kursrückschlag. Verlauf: Glanzstoffwerte insgesamt bis auf 50 Proz. niedriger, auch andere Spezialwerte sehr matt.“ So meldete eines der maßgebenden Berliner Börsenblätter am Abend des 5. Juli. Der Mittagsbericht aus der Londoner City vermeldete eine außerordentlich starke Erregung und hohe Kursverluste. An den internationalen Börsen von London, Amsterdam, Paris, Berlin und Brüssel war ein schlimmes Gemitter niedergegangen. Der belgische Bankier Baron Alfred Löwenstein hatte am Abend des 4. Juli, wie er es schon oft getan hatte, auf dem Flugplatz Crochdon sein Privatflugzeug bestiegen, um nach Brüssel zurückzukehren. Wenige Stunden später meldete der Führer des Flugzeuges in Dünkirchen, daß der Bankier verschwunden sei.

Man wollte weder an Unglücksfall noch an Selbstmord glauben. Man vermutete, das Flugzeug sei unterwegs niedergegangen, um den Bankier abzuholen, ein riesengroßer Börsencoup sei geplant. Man suchte nach der Leiche und fand keine Spuren.

Seute — 15 Tage nach der Senktion des 5. Juli — kommt eine kurze Meldung, daß ein Fischerboot seine Leiche nach Calais brachte. Das Rüstel aber, ob Unglücksfall, ob Selbstmord, wird niemals gelöst werden.

Bekanntnis der kommunistischen Partei zur Offensivtheorie nachfolgte. Diese echt kommunistische Theorie rechnete mit Partisanenkämpfen nach russischem Vorbild, sie brauchte Gestalten wie Hölz, die an der Auflösung der Ordnung arbeiteten. Wo die lockspiegelmäßige Provokation und das Dynamitentat zum Kampfmittel wurden, war auch Raum für Max Hölz, in Prag und Theorie. Nicht der Kampf um Köpfe und Herzen der Arbeiterschaft — die anarchistisch-kommunistische Methode war Kern und Wesen dieser neuen kommunistischen Theorie.

Der „Karl Moor des sächsischen Vogtlandes“ wurde nun als echter Kommunist anerkannt und nach seinem Prozeß und der Beurteilung zu lebenslanglichem Zuchthaus in den Rang eines Märtyrers der kommunistischen Partei erhoben. Ein Opfer der Sozialdemokratie — so hieß von nun an die verlogene Parole — so heißt sie noch heute.

Max Hölz ist ein Opfer. Seine Taten während der Märzaktion des Jahres 1921 sind zu bemerken auf der Brundlage der Situation, die die kommunistische Partei damals in Mitteldeutschland geschaffen hat. Das ungeheure Verbrechen der SPD. vom Jahre 1921 — es war auch das Verbrechen von Max Hölz. Er war ein Opfer wie jene Arbeiter, die damals in den Tod gehen, wie jene anderen, die vor ihm nach der Märzaktion zu harten Zuchthausstrafen verurteilt worden sind. Opfer der Moskauer Exekutive der kommunistischen Internationale, Opfer verbrecherischer kommunistischer Politik!

Die kommunistische Theorie der „revolutionären Offensive“ ist tot. Seit 1923 sind die putschistischen Illusionen der kommunistischen Partei zerbrochen. Der Max Hölz von 1921 ist ein Anachronismus geworden — auch in der kommunistischen Partei. Die Schuld der Kommunisten von 1921 aber, das Verbrechen an der Arbeiterschaft — das läßt keine Immunität aus! Sie haben gefehlt den entlassenen Max Hölz jenseit, sie haben diese Rundgebung zu wüsten Beschimpfungen der Sozialdemokratie benutzt — Grund genug, sie an die schändlichsten Tage ihrer Parteigeschichte zu erinnern, von denen sich die Arbeiterschaft mit Abscheu abwendet!

Die kommunistische Partei und der Rotfrontkämpferbund hatten gestern eine Rundgebung für Max Hölz und die entlassenen kommunistischen Gefangenen im Lustgarten veranstaltet. Die Rundgebung, die stark besucht war, auch von vielen Neugierigen, wurde von den kommunistischen Rednern zu einer einzigen wüsten Beschimpfung der Sozialdemokratie benutzt. Hölz, er mit den anderen Anwesenden auf einem Lastwagen zum Lustgarten gefahren worden war, hielt vom Schloß eine kurze Ansprache.

Sie wollten es doch!

Deutschnationales Gejammer über die Amnestie.

Die deutsch-nationale Presse ist, als sei sie gänzlich durch die Haftentlassung von Max Hölz überrascht, sie stimmt ein ardentes Zetergeschrei an, wie man es habe wagen können, diesen wegen mindestens zwanzig Verbrechen verurteilten „Mäuserhauptmann“ in Freiheit zu setzen. Hugenbergs „Nachttausgabe“, die „Deutsche Zeitung“ und die konservative „Kreuz-Zeitung“ netzeln in tabenden Angriffen auf die Regierung und jammerwollen Betrachtungen über Staat und Gesellschaft, die sich durch diese Amnestierung angeblich „selbst aufgaben“. Die „Deutsche Zeitung“ behauptet dreist und gottesfürchtig, daß die Amnestie von Hölz „mindestens nicht in der Absicht eines entscheidenden Leides der Mehrheit (lies: der Deutschnationalen) gelegen hat“.

Die Herrschaften sind offenbar über Nacht gedächtnislos geworden. Sonst müßten sie doch noch wissen, daß das Amnestiegesetz auf ihr eigenes Drängen und unter Zustimmung der gesamten deutsch-nationalen Reichstagsfraktion beschlossen worden ist. Bei der Abstimmung konnte sich jeder ausdrücken, daß Hölz elbst dann, wenn man den Vorwurf des Totschlags an dem Gutsverwalter Heß gegen ihn aufrechterhält, spätestens zweieinhalb Monate nach Verkündung des Gesetzes in Freiheit gesetzt werden mußte. Aber noch mehr! Gerade die Deutschnationalen waren es, die das Amnestiegesetz durch ihren Sprecher Severing für nicht weitgehend genug erklärten, weil es keine Vollamnestie für Mord- und Totschlagsdelikte brachte. Sie hätten auch schon im vergangenen Reichstag ihre Zustimmung zu einer solchen Regelung erklärt, durch die Max Hölz in jedem Fall und auf der Stelle hätte in Freiheit gesetzt werden müssen.

Wora jetzt gerade die deutsch-nationale Presse, die vordem am weitesten nach Vollamnestie für Mord- und Totschlagsdelikte geschrien hat, plötzlich so tut, als wüßte sie von nichts, so ist das die übliche demagogische Taktik, mit der sie jahrelang gegen die von den Deutschnationalen angenommenen Dawes-Gesetze gehetzt hat. Man begreift nur vielleicht auch, warum die „Rote Fahne“ mit ihrer überhörschen Behauptung, daß die Entlassung von Hölz „unter dem Druck der Straße“ erfolgt sei, die begeistertste Zustimmung der „Kreuz-Zeitung“ und der „Nachttausgabe“ findet. Unter dieser neuen Legende läßt sich so schön der wirkliche Sachverhalt verbergen, nämlich, daß es das starke Amnestiegedränge der Deutschnationalen für ihre Mord- und Totschlagsdelikte war, dem die überwältigende Mehrheit für das Amnestiegesetz im Reichstag zu verdanken war. Der „Druck der Straße“ waren in diesem Fall — die Deutschnationalen und ihre Presse.

Herr Scholz.

Wie ihn seine Leute einschätzen.

Die „Frankfurter Nachrichten“, Organ der Deutschen Volkspartei, versehen die Auslosungen der Herren Dr. Scholz über das Koalitionsproblem mit folgenden Kommentaren:

„Wir haben bisher bewußt darauf verzichtet, die mehr oder weniger geistvollen Bemerkungen zu den durchaus nicht aufregenden Auslosungen des Herrn Dr. Scholz zu behandeln. Denn weder ist Dr. Scholz die Deutsche Volkspartei noch war aus den von uns veröffentlichten Sätzen irgend etwas herauszulesen, was Grund zu besonderer Anstrengung in den Redaktionsstuben geben konnte. Im Herbst steht das alles ganz anders aus, auch bei Herrn Dr. Scholz. Daraus sind wir ebenfalls überzeugt wie von der Notwendigkeit des Schwelgens, wenn zum Reden kein besonderer Anlaß vorhanden ist.“

So wird Herr Scholz von seinen eigenen Leuten eingeschätzt. Eine interessante Charakteristik!

Der „Volks“ verschwindet. Nach einer Meldung aus Anzora wird sich die wertvolle Rationserfassung in Kürze mit einer Gesetzesvorlage befassen, die die Abschaffung des Volks-Titels vorsieht.

Reichsrat für Lohnsteuerentfaltung.

Einspruch mit 38 gegen 30 Stimmen abgelehnt. — Mahnung an die Reichsregierung.

Der Reichsrat beschäftigte sich am Donnerstag mit der vom Reichstag angenommenen Novelle zum Einkommensteuergesetz (Senkung der Lohnsteuer vom 1. Oktober ab).

Preussischer Ministerialdirektor Dr. Brecht

führte namens der Ausschüsse des Reichsrats u. a. aus: Das Vorgehen des Reichstags weicht von dem Grundgedanken des Gesetzes vom 22. Dezember 1927 ab, daß nach diesem Gesetz im Interesse einer gewissen Stetigkeit der Steuererträge die Lohnsteuerentfaltung erst nach Ablauf des Kalenderjahres 1928 vorgenommen werden sollte. Nachdem aber der Reichstag unter Zustimmung der Reichsregierung die Vorwegnahme beschlossen hat, haben die Ausschüsse des Reichsrats nach eingehender Erörterung Anträge, hiergegen Einspruch zu erheben, abgelehnt in der Erwägung, daß es sich in der Sache nach den abgegebenen Erklärungen lediglich um die sonst Anfang 1929 zu beschließende Senkung der Lohnsteuer für 1929 unter Ausdehnung ihrer Vorteile auf das letzte Vierteljahr von 1928 handelt.

Namens der Ausschüsse habe ich daher zu beantragen, von dem beschlossenen Gesetz Kenntnis zu nehmen, ohne Einspruch zu erheben. Zugleich habe ich aber namens der Ausschüsse folgenden Vorschlag zu machen:

Die Ausschüsse machen auf einen schweren Fehler des gegenwärtigen Systems der Finanzwirtschaft zwischen Reich und Ländern aufmerksam.

Die Ergebnisse der Einkommensteuer stehen zu drei Viertel den Ländern und Gemeinden zu. Eine Herabsetzung schmälerer also weniger die Einnahmen des Reiches als die der Länder und Gemeinden. Die Ausschüsse hatten es grundsätzlich für einen Fehler in der deutschen Finanzwirtschaft, daß der Reichstag, der nach der Reichsverfassung nicht für die Finanzwirtschaft der Länder verantwortlich ist, Steuern, deren Ertrag den Ländern zufließt, ohne Zustimmung der Länder senken, ja, wie in diesem Falle, darüber beschließen kann, bevor die Angelegenheit dem Reichsrat zur Stellungnahme vorgelegt hat. Diese grundsätzlichen Bedenken sind ganz unabhängig von der Frage, ob die Herabsetzung der Steuer im Einzelfalle volkswirtschaftlich oder sozial berechtigt ist. Es handelt sich dann erst um die Frage des Erfolges für den Ausfall der Länder.

Nachdem der Reichstag die Reichsregierung durch Resolution aufgefordert hat, weitere Steuerentfaltungen zu erwägen, erwarten die Ausschüsse von der Reichsregierung, daß sie solche Erwägungen nur im Zusammenhang mit dem neuen Finanzausgleich unter frühzeitiger Beteiligung der Länder durchführt.

Ich bitte namens der Ausschüsse, diesen Bericht mit der Erklärung zu Protokoll zu nehmen.

Bayerischer Gesandter v. Preger beantragte darauf namens der bayerischen Regierung, gegen den Beschluß des Reichstags betr. Senkung der Lohnsteuer Einspruch zu erheben: Die Länder haben einen Einspruch darauf, daß ein Gesetzesentwurf über Abänderung der Einkommensteuer nicht vor Ablauf des Kalenderjahres 1928 von der Reichsregierung eingebracht wird und daß bis zum Inkrafttreten einer Neuregelung die auf sie entfallenden Mehrerträge ihnen zur Beirichtung ihrer Bedürfnisse verbleiben, um so mehr, als bei der Beamtenaufbesserung, die auch in den

Ländern eintrat, sie zur Deckung der Gehaltserhöhungen, eines erheblichen Mehrbedarfs, gerade auf diese Einnahmen verwiesen wurden. Der Schaden, der den Ländern entsteht, sieht in keinem Verhältnis zu der Entlastung der einzelnen Steuerpflichtigen. Deshalb ist auch die Absicht des Gesetzes verfehlt in politischer Beziehung, Zufriedenheit in den unteren Klassen der Einkommensteuer zu erwecken.

Sächsischer Gesandter Dr. Stadnauer schließt sich namens seiner Regierung dem Antrag auf Erhebung von Einspruch an.

Württembergischer Gesandter Bosler: Auch Württemberg schließt sich dem Antrage an, Einspruch zu erheben. Die württembergische Regierung bedauert aufs lebhafteste, daß über die Frage einer Einkommensteuermilderung nicht zuerst mit den Ländern eine Verständigung versucht wurde. Das Gesetz vom 22. Dezember 1927 sieht eine Senkung nur bei einem Aufkommen der Lohnsteuer für das Haushaltsjahr 1928 im Betrage von 1300 Millionen vor. Das Haushaltsjahr 1928 ist erst zur Hälfte abgelaufen. Das Aufkommen der abgelaufenen Monate läßt noch keinen sicheren Schluß darauf zu, daß das Gesamtaufkommen für 1928 jene Summe erreichen wird, zumal da dieses Jahr noch durch Gehaltszahlungen an Beamte der Länder und Gemeinden beeinflusst ist und nach Aufhebung weiterer Wirtschaftskrisis mit einem Konjunkturrückgang in den nächsten Monaten gerechnet werden muß.

Staatssekretär Popig:

Wir haben uns über die Frage bereits im Ausschuss eingehend unterhalten. Ich möchte in der Vollversammlung die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ausdrücklich zu erklären, daß die Reichsregierung selbstverständlich anerkennt, daß bei einer Abänderung des Einkommensteuergesetzes, deren Ertrag vorwiegend den Ländern zufließt, es an sich geboten ist, wenn der Gang der Gesetzgebung innegehalten wird. Der Reichsrat muß eingehend gehört werden. Es handelt sich diesmal um eine Besonderheit der Lage, die mit dem Regierungswechsel zusammenhängt, wenn nicht so verfahren ist.

Die Reichsregierung legt aber Wert darauf, zu erklären, daß, wenn im Herbst Maßnahmen auf dem Gebiet der Steuererhebung notwendig werden würden, den Weg zu gehen, der über den Reichsrat zum Reichstag führt.

Im übrigen brauche ich wohl nicht nochmals auf die politischen und finanziellen Gesichtspunkte einzugehen, wonach die Reichsregierung es für zweckmäßig gehalten, im gegenwärtigen Moment dem Initiativentwurf des Reichstags zuzustimmen.

Freiherr v. Gontl erklärte für die Vertreter der preussischen Provinzen, Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Niederschlesien und Westfalen, daß sie für den Einspruch stimmen.

In namenslicher Abstimmung wurde die Erhebung des Einspruches mit 38 gegen 30 Stimmen abgelehnt. Der Reichsrat hat also die Lohnsteuerentfaltung gebilligt.

Für Erhebung des Einspruches stimmten die Vertreter von Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Niederschlesien, Westfalen und die Staaten Bayern, Sachsen, Württemberg, Thüringen und Oldenburg.

Die nächste Sitzung des Reichsrats findet voraussichtlich erst am 27. Dezember statt.

Lambach und kein Ende.

Geheimnisträumerei und geheime Befürchtungen.

Zurzeit sagt, wie parteioffiziös mitgeteilt wird, in Berlin der Ehrenausschuß der deutsch-nationalen Parteiorganisation des Wahlkreises Potsdam 2, um die Angelegenheit Lambach zu besprechen. In dem anhängig gemachten Verfahren wird Lambach der Vorwurf der Disziplinverletzung gemacht. Dem Ehrenausschuß ist von der Wahlkreisorganisation die Aufgabe übertragen worden, die Unterlagen und entsprechenden Beschlüsse für das Verfahren vorzubereiten, das am kommenden Montag, dem 23. d. M., vor der ordentlichen Parteivertretung des Wahlkreises Potsdam 2 zur Entscheidung gebracht werden wird. Nach parteioffiziöser Mitteilung ist nicht damit zu rechnen, daß die Beschlüsse des siebenköpfigen Ehrenausschusses veröffentlicht werden.

Die Tagung gibt der „D.N.Z.“, die die Sorgen der Deutschnationalen immer mehr zu ihren eigenen macht, Anlaß, sich noch einmal mit dem Fall zu beschäftigen. Sie schreibt:

„Gewiß geht es nicht mehr an, den Fall etwa noch bagatelisieren zu wollen, und eine Stellungnahme der Parteinstanzen ist wohl unvermeidlich geworden. Aber der leitende Gesichtspunkt bei dieser Entscheidung wird der sein müssen, daß nicht etwa durch ein Reitergericht die nötige Reorganisation der größten Rechtspartei in Frage gestellt werden darf. Ein etwaiger Ausschluß Lambachs — gleich unter welcher Begründung — würde, statt der Erschlebung neuer Wege und der Heranziehung neuer Kräfte vorzuziehen, voraussichtlich eine Austritts- und Ausschlußbewegung hervorrufen, mit der die Wahrung der Dogmenreinheit zu teuer bezahlt wäre. Die Deutsch-nationale Volkspartei hat die 1924 errungene Macht nicht behaupten können. Wenn sie auch in dieser Schicksalsstunde nicht versteht, das Einzigste in den Vordergrund zu stellen, spielt sie nur das Spiel ihrer Gegner.“

Der Geist, der aus diesen Zeilen spricht, ist der Geist, der unter der Ära Bestary bei den Deutschnationalen großgezüchtet wurde. Der Monarchismus wurde als Atrappe benutzt, wo es nützlich erschien, im übrigen war man jederzeit bereit, den monarchistischen Gedanken zu verraten, wenn dabei materielle Vorteile herauszuholen waren. Lambach hatte den Mut, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Man darf sicher sein, daß die Clique um Hugenberg die Offenheit des Abg. Lambach weniger verübelt haben würde, wenn er nicht Führer des Deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverbandes wäre. Man gebraucht zwar die Handlungsgehilfen als Wahlkatheten, in der praktischen Politik dagegen wünscht man ihren Führer auszuschalten. Wühler geht die „D.N.Z.“ an dem Kern der Sache vorbei, wenn sie in dem Streit um Lambach lediglich einen Kampf um Dogmen sieht.

Großpreinemachen.

Severing liquidiert Reudells Vorgehen gegen Braunschweig

Der braunschweigische Minister für Volksbildung hat dem Reichsminister des Innern mitgeteilt, daß das Braunschweigische Staatsministerium eine Verständigung mit dem Reich über den Sieversschen Schulerlaß vom 6. Januar 1928, über dessen Vereinbarkeit mit der Reichsverfassung Reichsminister von Reudell die Entscheidung des Reichsgerichts angerufen hatte, noch wie vor für notwendig und möglich hält und hat angeregt, den Antrag auf Entscheidung des Reichsgerichts zurückzuziehen. Da begründete Aussicht auf eine solche Verständigung besteht, hat der Reichsminister des Innern, um den Weg für die Verhandlungen freizumachen, sich entschlossen, das Verfahren vor dem Reichsgericht nicht weiter zu verfolgen.

Einigung in Bayern.

Nur noch 6 statt 8 Minister. — Sehr bleibt.

München, 19. Juli.

In den heute fortgesetzten interfraktionellen Besprechungen, an denen, wie verlautet, auch Landwirtschaftsminister Fehr für den Bayerischen Bauernbund teilgenommen hat, ist man vorbehaltslos der Zustimmung der beteiligten Fraktionen, wie der Landesbesitz des Süddeutschen Korrespondenzbureaus aus parlamentarischen Kreisen erklärt, zu einer grundsätzlichen Einigung darüber gekommen, daß die drei sogenannten Revolutionsministerien (für Handel, Soziales und Landwirtschaft) aufgehoben und in ein Wirtschaftsministerium zusammengefaßt werden sollen. Die Zahl der Ministerien würde damit von acht auf sechs vermindert werden. Das neue Wirtschaftsministerium würde voraussichtlich den Bauernbund überlassen bleiben, möglicherweise auch das in diesem Ministerium zu schaffende Sekretariat für Landwirtschaft.

Schule und Verfassungsfeier.

Auf Grund eines Beschlusses des Staatsministeriums hat der preussische Kultusminister angeordnet, daß der Verfassungstag in diesem Jahre in den Schulen wie in den früheren Jahren zu begehen ist. Der Minister hat den Behörden, Anstalten und Schulen empfohlen, außerhalb der amtlichen Feier durch Anregung und Förderung von sportlichen und anderen Veranstaltungen in der Bevölkerung zu einer möglichst volkstümlichen Feier des Verfassungstages beizutragen. Die Schulleitern sollen auch äußerlich in einem würdigen Rahmen stattfinden.

Gegen das sächsische Wahlgesetz.

Die Sozialdemokratie Sachsens klagt beim Reichsgericht.

Dresden, 19. Juli. (Eigenbericht.)

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hatte kürzlich gewisse Bestimmungen der Landeswahlgesetze in Hessen, Mecklenburg-Strelitz und Hamburg für verfassungswidrig erklärt. Auch in dem sächsischen Landeswahlgesetz befinden sich Bestimmungen, die den für verfassungswidrig erklärten Paragraphen in den anderen Ländern entsprechen. Wegen dieser Bestimmungen hatte die USP. bei dem Staatsgerichtshof Klage erhoben. Die Klage war jedoch abgewiesen worden, weil der Staatsgerichtshof erklärte, daß die USP. wegen ihrer geringen Anhängerzahl nicht als Partei anzusehen sei und nicht die Berechtigung hatte, bei dem Staatsgerichtshof Klage zu führen. Jetzt haben die Landesinstanzen der Sozialdemokratischen Partei und die sozialdemokratische Fraktion des sächsischen Landtages beschlossen, beim Staatsgerichtshof Klage auf Ungültigkeitserklärung der verfassungswidrigen Bestimmungen des Landeswahlgesetzes zu erheben. Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Reu ist mit der Führung der Klage beauftragt worden.

Ist das noch Antikriegspakt?

Durch Englands Antwort entwertet.

In der britischen Antwortnote auf den amerikanischen Vorschlag heißt es:

Ich freue mich, Sie davon in Kenntnis setzen zu können, daß nach sorgfältiger Prüfung des Schreibens, worin Sie den revidierten Text des Entwurfs des vorgeschlagenen Kriegsverzichtsvertrages übermittelten, die britische Regierung

den vorgeschlagenen Vertrag in der von Ihnen übermittelten Form annimmt und sich freuen wird, ihn zu dem Zeitpunkt und an dem Ort zu zeichnen, den die Regierung der Vereinigten Staaten zu diesem Zwecke angeben wird.

Sie werden sich erinnern, daß in meiner vorausgehenden Mitteilung vom 19. Mai ich ausgeführt habe, wie wichtig es für meine Regierung sei, daß der Grundsatz anerkannt werde, daß wenn eine der Parteien dieses beabsichtigten Vertrages in Verletzung einer Bestimmungen zum Kriege schreitet, die anderen Parteien automatisch von ihren vertragswidrigen Verpflichtungen gegenüber dieser Partei entbunden würden. Ebenso wies ich darauf hin, daß die Beachtung der Verpflichtungen, die sich aus der Völkerbundsatzung und aus den Locarno-Verträgen ergeben, die Grundlage der Politik der Regierung meines Landes sind, und daß diese keinem neuen Vertrag ihre Zustimmung geben könne, der diese Verpflichtungen abschwächen oder untergraben würde.

Die jetzt in die Präambel aufgenommene Bestimmung, wonach jeder Signatarmacht, welche in Zukunft ihre nationalen Interessen durch Kriegsmahnahmen gegen eine andere Signatarmacht zu fördern sucht, die Vorteile des Vertrages verweigert werden sollen, ist für meine Regierung befriedigend und ist zur Erledigung des in dem vorhergehenden Absatz erwähnten Punktes ausreichend.

Die Regierung Seiner Majestät in Großbritannien ist nach reiflicher Erwägung nicht der Ansicht, daß die Erfüllung der Verpflichtungen, welche sie in der Völkerbundsatzung und in dem Vertrage von Locarno übernommen hat, durch die Annahme des vorgeschlagenen Vertrages ausgeschlossen wird. Sie teilt der von der Deutschen Regierung in ihrem Schreiben vom 22. April mitgeteilten Auffassung bei, daß diese Verpflichtungen nichts enthalten, was mit dem von den Vereinigten Staaten vorgeschlagenen Vertrage in Konflikt kommen könnte.

Meine Regierung hat mit besonderer Befriedigung bemerkt, daß alle Parteien des Locarno-Vertrages jetzt aufgeführt worden sind, den neuen Vertrag als erste zu zeichnen, und daß es der klare Wunsch der Regierung der Vereinigten Staaten ist, daß alle Mitglieder des Völkerbundes durch Zeichnung oder Beitritt Vertragsparteien werden sollen. Damit so viele Staaten wie möglich an der neuen Bewegung teilnehmen können, hoffe ich, daß eine entsprechende allgemeine Einladung auf sie erstreckt wird.

Was die Stelle in meinem Schreiben vom 19. Mai hinsichtlich gewisser Gebiete anlangt, deren Wohlfahrt und Unverletzlichkeit ein besonderes Lebensinteresse für unseren Frieden und unsere Sicherheit bildet, so brauche ich nur zu wiederholen, daß die Regierung Seiner Majestät in Großbritannien den neuen Vertrag

unter der Voraussetzung annimmt, daß er ihre Handlungsfreiheit in dieser Beziehung nicht beeinträchtigt. (I)

Ich befinde mich vollkommen in Übereinstimmung mit den Ansichten, die von Herrn Kellogg in seiner Rede vom 28. April ausgesprochen sind, daß der beabsichtigte Vertrag

in keiner Weise das Recht zur Selbstverteidigung einengt oder beeinträchtigt, wie mit seiner Ansicht, daß es jedem Staate allein zusteht, zu entscheiden, wenn die Umstände kriegerische Maßnahmen zu diesem Zwecke notwendig machen. (II)

Im Lichte der vorstehenden Ausführungen ist die Regierung Seiner Majestät gern bereit, usw. ...

Belgiens Militärpläne.

Banderveldes Kritik und Kampfansage.

Brüssel, 19. Juli. (Eigenbericht.)

Die Regierung beabsichtigt die am Mittwoch im Plenum der Kammer eingebrachte Militärvorlage trotz der tropischen Hitze durchzuführen zu lassen. Am Freitag soll die allgemeine Debatte beendet werden, selbst wenn die ganze Nacht durchberaten werden müßte. Die Einzeldebatte dürfte aber noch Wochen in Anspruch nehmen.

Wesentlich neues hat die am Mittwoch und Donnerstag geführte Diskussion über die Militärvorlage bisher nicht ergeben. Immerhin kam es wiederholt zu gereizten Auseinandersetzungen zwischen Mehrheit und Opposition. Am Donnerstag betämpfte Bandervelde den Entwurf in einer eindringlichen Rede. Er betonte, daß selbst nach dem Verständnis des Kriegsministers de Broqueville ein neuer Krieg im Westen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sei. Eine Aufrüstung des belgischen Heeres, wie sie dieser Regierungsentwurf vorsehe, wäre deshalb nicht nur unbedeutend, sondern selbst vom Standpunkt der Landesverteidigung schädlich, weil man bei einem etwaigen späteren Kriege mit einem veralteten Verteidigungssystem belastet sein würde. Der Entwurf sei ausschließlich auf der Hypothese eines deutschen Angriffs gegen Frankreich und Belgien aufgebaut. Wer könne aber einen derartigen Angriff in absehbarer Zeit für möglich halten, wo Deutschland weder Panzerarmeen

Deutsches Klein(kinder)Staaten-Spiel.



Die Kinderlein singen: „Ihr seid uns viel zu schmutzig, Du — Du — Du!“

Brüsseler Nebentagungen.

Internationale Konferenz der sozialistischen Juristen.

Aus Anlaß des am 5. August 1928 in Brüssel beginnenden Dritten Kongresses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale werden die sozialistischen Juristen aller Länder hiermit eingeladen, an einer Konferenz teilzunehmen, welche am 6. August 1928 3 Uhr nachmittags in Brüssel im Maison du Peuple stattfinden wird.

Tagesordnung: 1. Strafrechtliche Probleme. Referent: Emile Vandervelde, Brüssel. 2. Internationale Organisation der sozialistischen Juristen. Referent: Kurt Rosenfeld, Berlin. Die sozialistischen Juristen werden um zahlreiche Beteiligung an der Konferenz gebeten.

Mit sozialistischen Grüßen:

Emile Vandervelde (Brüssel), Kurt Rosenfeld (Berlin), Arnold Eisler (Wien), G. E. Radigiani (Rom-Paris).

Zuschriften über diese Konferenz sind zu richten an Dr. Kurt Rosenfeld, Berlin, Reichstag.

Konferenz für Erziehungsfragen.

In Verbindung mit dem Internationalen Kongress der SAJ wird ferner am Montag, dem 6. August, 8 Uhr nachmittags im Salle des Conférences des Brüsseler Volkshauses eine internationale Konferenz für Erziehungsfragen stattfinden. Veranstalter sind: Die Sozialistische Jugend-Internationale (Sjg Berlin), der Internationale Sozialistische Verband für Arbeiterspart und Körperkultur (Sjg Prag) und die Sozialistische Erziehungs-Internationale (Sjg Wien).

noch militärische Flugzeuge besitzt. Das Heeresbudget, das heute 700 Millionen Franken betrage, werde sich in einigen Jahren auf eine Milliarde erhöhen.

Abschließend rief Vandervelde der Mehrheit zu: Ihr habt den Sieg des allgemeinen Wahlrechts nicht verhindern können. Ihr habt den Sieg der allgemeinen Schulpflicht nicht verhindern können, es wird auch nicht gelingen, die Demokratisierung des Heeres und den Sieg der sechsmonatigen Dienstzeit zu verhindern.

Wheatley und Mayton.

Beschluß der Arbeiterfraktion. — Aufforderung zur größeren Disziplin.

London, 19. Juli. (Eigenbericht.)

In dreistündiger geheimer Sitzung beschloß die Parlamentsfraktion der Labour Party am Donnerstag mit den sogenannten „Rebellen“ Wheatley und Mayton, die in letzter Zeit die offizielle Parteipolitik öffentlich mißbilligten und die Parteileitung, besonders Macdonald und Thomas, angegriffen hatten. Wie es heißt, haben die beiden Angeklagten sich vor dem Forum der Fraktion geweigert, irgend etwas zuzugestehen.

In der zu dem Vorfall angenommenen Entschlieung weist die Parlamentsfraktion darauf hin, daß jedem Mitglied in den wöchentlichen Veranstaltungen der Fraktion genägend Gelegenheit zur Diskussion über die Parteipolitik gegeben sei. Die Fraktion erwarte deshalb, daß in Zukunft jede Kritik auf sachgemäßem Wege vorgebracht werde. Nur so könne die Partei im Geiste der Einigkeit und des Vertrauens in Erfüllung ihrer Aufgaben vorwärtsschreiten.

Seipels negative Bilanz.

Ein Aufruf der österreichischen Sozialdemokratie.

Wien, 19. Juli. (Eigenbericht.)

Die sozialdemokratische Fraktion des Nationalrats veröffentlichte am Freitag einen Aufruf „An das arbeitende Volk“, der sich mit den Ergebnissen der letzten Parlamentstagung beschäftigt. Darin wird zunächst festgestellt, daß die Sommertagung des Parlaments eine Tagung der Sagnation war. Wirklich heißt es dann: In der auswärtsigen Politik ist Dr. Seipel von Niederlage zu Niederlage gegangen. Die Verhandlungen mit Italien haben mit einem vollständigen Mißerfolg, mit einer verhängnisvollen Enttäuschung und Entmutigung Deutsch-Südtirols gerndet. Für seine bedingungslose Kapitulation vor Mussolini hat Seipel nicht das geringste Zugeständnis an die Deutschen in Südtirol erlangt.

Abschließend wird in dem Aufruf gesagt: „Die Gegensätze spigen sich zu, die Zeit der Generalsabrechnung mit dem Bürgerblock naht. Rühret die Zeit, Wähler und Wählerinnen, damit ihr gerüstet seid, falls ihr zur Entscheidung berufen werden solltet!“

Es werden referieren: Julius Deutsch (Wien) über „Körperkultur und Sportbewegung in der sozialistischen Arbeiterkammer“, Erich Offenauer (Berlin) „Die sozialistische Jugend“, Otto Glöckel (Wien) über „Arbeiterkammer und öffentliche Schule“, Kurt Löwenstein (Berlin) über „Die sozialistische Erziehung der Arbeiterkinder“.

Mit der Konferenz ist eine Ausstellung über die Arbeit der drei Internationalen Verbände verbunden, die im Maison des Hauts Heures, Place Fontainas in Brüssel aufgestellt und während der ganzen Kongresszeit allen Delegierten frei zugänglich sein wird. Die drei Verbände laden alle Delegierten des Internationalen Sozialistischen Kongresses ein, sich an der Konferenz zu beteiligen und die Ausstellung zu besuchen.

Wechsel in der Exekutive der SAJ.

Da nach den Statuten der SAJ, beim Eintritt eines Exekutivmitgliedes in ein Ministerium automatisch seine Mitgliedschaft in der Exekutive der SAJ erlischt, hat der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie an Stelle des zum Reichsanwalt ernannten Genossen Herman Müller zum Mitglied der Exekutive Genossen Reichstagsabgeordneten Johannes Stellung gewählt.

Die Tagung in Troppau.

Von der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik werden wir um die Bestätigung gebeten, daß die im „Vorwärts“ jüngst erwähnte Tagung in Troppau kein sudetendeutscher Parteitag, sondern ein „Mährisch-schlesischer Kreisarbeitertag“ war.

Deutsch-polnischer Sozialistenprotest.

Gemeinsame Aktion gegen den polnischen Schulterror.

Bielsk, 19. Juli.

Gestern tagte hier eine Konferenz der deutschen und polnischen sozialistischen Sejmabgeordneten, an der auch die Funktionäre der freigewerkschaftlichen deutschen Organisationen teilnahmen. Die Konferenz befaßte sich mit dem gegen die deutsche Bevölkerung im Teschener Schlesien geübten Schulterror. Die Abgeordneten beider Nationen erklärten, daß das Elternrecht unter allen Umständen gewahrt werden müsse, und daß sie in diesem Sinne bei der polnischen Regierung vorstellig werden würden. Auch die Vertreter der freigewerkschaftlichen Organisationen sprachen sich in gleichem Sinne aus.

Urteil gegen Ricklin rechtskräftig.

Vom Kassationshof bestätigt.

Paris, 19. Juli.

Der Kassationshof hat heute die Beschwerde des Abgeordneten Dr. Ricklin gegen das Colmarer Urteil verworfen, indem er die Argumente der Verteidigung, nämlich Rechtsminderlichkeit der den Geschworenen vorgelegten Frage über den Tatbestand des Komplotts und Unzulänglichkeit der Bereidigung der Zeugen, als vollkommen hinfällig bezichnete.

Die Liquidierung von Tsinfanfu.

Japan wünscht Verhandlungen.

Paris, 19. Juli.

Havas berichtet aus Tokio: Das Ministerium des Äußern hat den japanischen Generalkonsul in Schanghai aufgefordert, der Kanting-Regierung seinen Wunsch zu übermitteln, die Zwischenfälle von Tsinfanfu möglichst bald beizulegen und Bevollmächtigte zu entsenden, um mit dem japanischen Generalkonsuln in Tsinntau und Tsinfanfu zu verhandeln.

Zollkonferenz der Kuomintang.

Nach einer Meldung der Agentur Indopacifique aus Peking ist der Beginn der Zollkonferenz der Kuomintang endgültig auf den 1. August festgesetzt worden. Die nationalistischen Generale werden demnächst zu dieser Konferenz nach Peking reisen.

Es war ein Gehter-Dementi! Die Ablehnung der Kreditricht, daß Herr Gehter bei einer Großbank einzutreten beabsichtige, hat sich als ein edles Gehter-Dementi erwiesen, denn in der „DWA“ liest man jetzt, daß Herr Dr. Gehter „lediglich die Absicht hat, von der ihm dargebotenen Gelegenheit wirtschaftspolitischer Information in einer Berliner Bank Gebrauch zu machen.“ Also das gleiche mit etwas anderen Worten. Er kann nun mal nicht lassen, eine achtjährige Gewöhnung läßt sich nicht spurlos am Tage der Amtsniederlegung beseitigen.



Die tolle Hundstagshitze treibt die Menschen zu Entschlüssen, die ganz nach der Stala Raumwirts vom mildesten bis zum vollendeten Hitzefinn diktiert werden.

Die törichte Zwangsstracht.

Man würde tauben Ohren predigen, wenn diese Mahnung an jene Männer gerichtet sein würde, die dem Geleiz der Sitte aus bürgerlichen Zwangsideen heraus folgen, während ihre Frauen die ersten waren, die den törichten Modewang durchbrochen.

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Aus dem Englischen überseht von R. Hauser.)

Wieder kam ihm der Gedanke, daß er keinen Augenblick verlieren dürfe, einen Plan zu machen. Aber in seinem Kopf war vollkommenere Beere, gegen die sich seine Stirn heiß und frampfzig presste, als ob man ihm mit einer Latte einen schweren Schlag versetzt hätte.

Er umklammerte das Klappmesser in seiner Hosentasche; zu sich selber murmelte er: „Rein, so kann ich's nicht zusammenkratzen, draußen im Regen vor 'ner Kneipe. Besser weitergehen.“

Mit beinahe trunkenen Hefigkeit drängte er um die Ecke in den Aufruhr der Tittstreet. Mit Entsetzen wurde ihm das Schicksal klar, das ihn erwartete, wenn ... Er sah die Gruppen unter den Laternenpfählen stehen. Er sah die Frauen huschen. Er sah die jungen Leute, wie sie flüsternd, angespannt und erwartungsvoll. Er hörte das Geräusch der Menschenstimmen. Blöckel schien ihm die düstere, verformene Straße, die ihm bis jetzt so vertraut gewesen war, fremd, als hätte er sie nie zuvor gesehen.

Kampfbereit sah er um sich, während er die Straße hinaufging. Fast sah er die Füße auf und ging breitbeinig und mit ausgedehnten Schultern, den Kopf gegen den Wind gelegt, wie das Bugspriet eines Schiffes.

Als er an einer offenen Tür vorüberkam, rief jemand „Hiff!“ Wie ein Wachtposten blieb er auf den Anruf stehen. Wütend drehte er sich gegen die Tür und rief: „Wer macht da Hiff?“

„Ich bin's bloß,“ piepste eine alte Dame mit einer sauberen weißen Schürze, eine Frau, die er gut kannte. „Ich dachte, du wärst Jim Delaney, der Kohlschlipper. Ich muß flüstern wegen meinem Hals. Vor vierzehn Tagen hab' ich mir 'nen Schnupfen geholt beim Fußbodenschauern draußen

Leicht und lose wird das Gewand von den Schultern gehalten. Als Schutzkleidung für die Automobilsten hat diese „Kombination“ bereits Eingang bei uns gefunden und auch — als Unterkleidung vorerst bei den Frauen. Die Frauen, die übrigens für das Praktische einen viel schärferen Blick haben als der Mann, hatten sich sofort des neuen Kleidungsstücks beim ersten Auftauchen bemächtigt.

Bequeme Straßenkleidung.

Für die Straßenkleidung empfiehlt die „Hoffnung“ in den heißen Tagen das Tragen von „Jenny“-Hemden, ebenfalls ein Kleidungsstück, das Amerika als Ursprungsland hat. Es ist ein in Weiß oder in allen Modetönen gehaltenes blusenartiges Hemd, das mit angeschnittenem Kragen teils offen als „Schillertragen“ oder geschlossen mit Kramaste getragen wird und zwei aufgesetzte Taschen hat.

Der Fluch der Tradition.

„Sie glauben nicht“, sagt der geschäftsführende Genosse, „wie arg die deutsche Männerwelt und insbesondere die Arbeiterklasse an ihren alten Vorurteilen festhält. Bei uns ist es verpönt, in Hemdsärmeln im Geschäft oder Bureau herumzugehen, sogar die Frauen nehmen daran Anstoß und bezeichnen es als unästhetisch.“



nicht umhüllen. Unzweifelhaft sind diese Hosen englischer Erfindung sehr zu empfehlen, ebenso wie die „Trench-coat“, den englischen Offiziersmänteln im Felde nachgebildet, die einen praktischeren Ueberwurf darstellen als unsere Del- und Gummimäntel mit ihren luftundurchlässigen Stoffen.

„Ein Wandel in der Kleidung des Mannes ist trotz aller Begierde der interessierten Industrie doch in aller nächster Zeit zu erwarten!“ meint der kluge Geschäftsführer. Der Sport mit seinen vielen Neuerungen wird sehr bald Brezche in diese überlieferten Formen der Kleidung schlagen. Schon heute schafft sich ein Kleidungsstück im Sportwesen Bahn, das, ebenso im Schnitt wie die „Kombination“, dem praktischen Gebrauch Rechnung trägt.

Eine Gastragödie in Charlottenburg.

Mutter und Kind in den Tod gegangen.

In der Spandauer Str. 8 in Charlottenburg vergiftete sich gestern Abend die 23 Jahre alte Ehefrau C. mit ihrem 1 1/2 Jahre alten Söhnchen mit Gas. Da in dem Zimmer kein Gasanstich vorhanden war, hatte sie sich einen langen Gasschlauch gekauft und ihn aus der Küche in das Zimmer geleitet.

in Clontarff, und es wird immer schlimmer statt besser. Der Doktor ...

Aber Gypo streifte nur mit einem Blick ärgerlich ihren verbundenen Hals und die trüben blauen Augen; mit einem Brüllen ging er weiter, ohne hinzuhören.

Er erreichte Nummer 44 und trat durch die offene Tür, ohne anzuklopfen.

Nummer 44 war das angesehenste Haus in der Straße. Seine rote Ziegelfront war sauberer als die der anderen Häuser. Die Scheiben der Wohnzimmerfenster waren unzerbrochen und mit reinlichen Gardinen aus billigen Spitzen dekoriert. Seine Tür war mit irischer Farbe schwarz gemalt. Sein Besitzer, Jack McPhillip, der Maurer, war schon im Begriff, vom Proletariat zum Kleinbürger aufzusteigen. Er war Sozialdemokrat und Obmann seines Zweiges in der Gewerkschaft, aber er war ein durchaus ehrenwerter, konventioneller Sozialdemokrat, fanatisch in seinem Haß gegen das Dasein eines Arbeiters.

Von der Tür aus konnte man am Tage den Hinterhof sehen. Im Hinterhof waren Anbauten und Ställe; denn McPhillip hielt eine gelbe Flegge, drei Schweine, ein Bock weißer Hühner und ein kleines Pony mit zweirädrigem Wagen. Er pflegte damit an den Sonntagen mit seiner Frau zu ihren Verwandten nach Tolmar aufs Land zu fahren. Auf der rechten Seite des Hofes waren zwei Türen. Die erste führte in das Wohnzimmer. In diesem Wohnzimmer gab es ein Klavier, acht Stühle in allen Größen und Arten, unzählige Photographien und Nippes; es blieb nicht der geringste Raum übrig, um sich zu rühren, ohne irgend etwas anzu stoßen.

Die zweite Tür führte in die Küche, einen großen, sauberen Raum mit zementiertem Fußboden, einer offenen Feuerstelle und einem schmalen Bett in der Ecke, die am weitesten von der Tür entfernt war. Das Bett gehörte dem alten Ned Lawley, einem epileptischen Verwandten von Frau McPhillip. Er lebte im Haus und bekam seine Mahlzeiten und eine halbe Krone pro Woche als Entgelt für seine Arbeit im Hinterhof. Er war nie sauber, das einzige Schmutzige im Haus. Im oberen Stock lagen drei Zimmer. Das eine gehörte dem alten Chepar. In dem zweiten wohnte ihre einzige Tochter Mary, ein Mädchen von einundzwanzig

Jahren, die in der City als Kantorkistin arbeitete, in den Bureaus von Gogarty und Hogan, Rechtsanwälte und Notare. Das dritte Zimmer, das zum Hinterhof hinausging, war seit einem halben Jahr unbenutzt. Es war Francis' Schlafzimmer gewesen. In diesem Abend hatte er es gerade betreten, um zu Bett zu gehen, als die Polizei erschien.

Als Gypo eintrat, wimmelte das Haus von Nachbarn, die hereingekommen waren, um ihre Teilnahme zu zeigen. Einige standen sogar im Flur. Gypo ging hindurch und bahnte sich seinen Weg in die Küche. Niemand bemerkte ihn. Er setzte sich auf den Fußboden links von der Tür. Den Rücken lehnte er gegen die Wand, mit seiner rechten Hand hielt er um die hochgezogenen Knie herum sein linkes Handgelenk fest. Fast eine Minute sah er schweigend da und wartete auf eine Gelegenheit, Frau McPhillip anzureden. Zwischen den Menschen im Zimmer hindurch konnte er sie auf einem Stuhl rechts vom Feuer sitzen sehen. Die schwarzen Perlen eines Rosenkranzes waren rings um ihre Finger gewickelt. Tränen füllten ihre bläulichen Augen und strömten an ihren großen, weißen, fetten Backen nieder. Ihr korpusculenter Körper quoll an allen Seiten über den Stuhl hinüber wie eine Last Heu über den Wagen. Ihre Füße waren unter ihrer karierten Schürze verborgen. Ob und zu nickte sie mit dem Kopf als Antwort, wenn man etwas zu ihr sagte.

Sie fesselte Gypos Aufmerksamkeit wie ein starker Magnet. Selbst wenn sich jemand zwischen seine Augen und ihre Gestalt stellte, sah er durch den dazwischenliegenden Körper, als ob er durchsichtig wäre. Seine Augen waren auf ihre Stirn gerichtet und auf ihr grauwweißes Haar, das oben auf dem Schädel, mo der Scheitel war, einen gelblichen Schimmer hatte. Er dachte daran, wie gut sie zu ihm gewesen war. Sie hatte ihm oft zu essen gegeben. Viel wertvoller war für ihn, daß sie immer ein teilnehmendes Wort für ihn hatte, einen freundlichen Blick, eine zärtliche, milde, sanfte Berührung ihrer Hand auf seiner Schulter. Dies waren die Dinge, die seine seelische Seele nicht vergaß und aufbewahrte wie einen Schatz. Niemand sonst war so weich und sanft zu ihm wie sie. Oft wenn er und Francis beim Tagesanbruch ins Haus kamen, nachdem sie irgendein revolutionäres „Ding gedreht“ hatten, stand sie auf, versuch, nur einen Rock über ihr Nachthemd geworfen. Dann pflegte sie stumm herumzugehen und ein Frühstück zu kochen. Unter ihren Händen wurde es ein riesiges Mahl, ein übertrieben reichliches irisches Mahl: Würste, Eier, gebratener Speck, alles zusammen auf einem Teller.

„Schweigen, Schweigen, Schweigen!“ Mussolinis Befehl an die Geretteten.

Rom, 19. Juli.

„Agenzia Stefani“, das amtliche italienische Telegraphenbureau, teilt mit: Der Regierungschef Mussolini hat angeordnet, daß alle bisher geretteten Teilnehmer an der Italia-Expedition sofort zurückkehren. Die „Citta di Milano“ wird sie bis Narvik bringen. Mussolini gab den formellen Befehl, daß sich sämtliche Mitglieder der Expedition jeglicher Vorklagen, Erklärungen und Interviews zu enthalten haben. Die „Citta di Milano“ wird von Narvik nach Kingsbay zurückkehren, um an den weiteren Nachforschungen nach der Gruppe Alessandri teilzunehmen.

Nur nichts verraten! hat der Diktator Benito Mussolini befohlen. Die Einzelheiten über das leichtfertige Abenteuer Robites, über den Abmarsch und den Tod Walmgreens, über die Rettung des Generals, der seine Mannschaft verließ, über den 24. Mai, den Kriegserklärungstag, an dem unter allen Umständen, jeder Mahnung zum Trotz, der Stolze: Galt die italienische Tricolore über dem Nordpol niederlassen wollte, und über alles andere, was an diesem freewilligen Unternehmen noch ungeklärt ist, sollen also geheimgehalten werden. Echt Mussolini, echt Robitel! Ob freilich die norwegischen amtlichen Stellen sich diesen Streich gefallen lassen werden, bleibt abzuwarten.

Die schwedische Hilfsexpedition zurückgerufen!

Die schwedische Regierung hat gestern ein Telegramm an Hauptmann Thorenberg abgefaßt, das die Rückkehr der schwedischen Hilfsexpedition aus Spitzbergen anordnet. Sollte das schon eine Antwort auf das unglaubliche Verhalten der italienischen Regierung sein?

Nach Meldungen aus der Kingsbay ist dort der russische Eisbrecher „Kraffin“ mit den geretteten Schiffbrüchigen an Bord eingetroffen.

Kurve und Bahnstraße. Ein Freispruch.

Ende Januar d. J. ereignete sich zwischen Wildau und Königsmusterhausen ein Verkehrsunfall, der beinahe sehr schwere Folgen gehabt hätte. Unmittelbar hinter einer Kurve befindet sich dort ein Bahnübergang, deren Schranke außerordentlich unübersichtlich ist. Der Kraftwagenführer Richard Warunde fuhr in der Dunkelheit durch die geschlossene Schranke, und nur der Aufmerksamkeits des Schrankenwärters war es zu danken, daß das auf dem Gleis stehende Auto nicht von dem im nächsten Augenblick heranbrausenden D-Zug überfahren wurde. Der Kraftwagenführer hatte sich nun vor dem Großen Schöffengericht Neukölln wegen fahrlässiger Eisenbahntransportgefährdung zu verantworten. Der Termin war bereits einmal vertagt worden, weil ein Sachverständiger darüber gehört werden sollte, daß der Übergang infolge seiner Unübersichtlichkeit bereits mehrere Unfälle verursacht hat. Polizeihauptmann Fiedler bestätigte nun in der gestrigen Verhandlung, daß die Warnungstafel, die 200 Meter von der Schranke aufgestellt ist, leicht übersehen werden könne, und die Schranke selbst ziemlich verhorren liege. Inzwischen sind allerdings diese Mängel beseitigt worden. Angesichts dieser Sachlage vertrat der Staatsanwalt den Standpunkt, daß dem Angeklagten keine Schuld an dem Unfall treffe und daß er deshalb freigesprochen werden müsse. Das Gericht schloß sich diesem Antrag an.

Roffront gegen Stahlhelm. Ein neuer Landfriedensbruchprozess.

Der Schöffensaal des Amtsgerichtsgebäudes in Köpenick wurde übermorgens der Schauplatz eines Landfriedensbruchprozesses. Neun Kommunisten aus Köpenick im Alter von 18 bis 22 Jahren waren beschuldigt, sich am 13. Mai d. J. anlässlich einer Wahlpropaganda des Stahlhelmbundes planmäßig an einer Zusammenrottung beteiligt zu haben. Der Zweck soll gemeinsamer Ueberfall auf Stahlhelmeute gewesen sein.

Der Vorsitzende, Amtsgerichtsdirektor Appelt, vernimmt die Angeklagten, die sämtlich jede Schuld bestritten. Die meisten von ihnen wollen zufällig in die Berliner Straße in Köpenick, wo der Ueberfall stattfand, gelangt sein. Bald nach dem Eintritt in die Beweisaufnahme wird klar, daß sich Georg Küster und Richard Borutta aus Köpenick tatsächlich eines Stahlhelmmannes, der auf einem Fahrrad herankam, bemächtigt und ihn zu Boden schlugen. Der Staatsanwalt beantragte für Küster und Borutta je 9 Monate Gefängnis, für die übrigen Angeklagten mit Ausnahme eines Jugendlichen, für den ein Monat Gefängnis eingeleitet wurde, je fünf Monate Gefängnis.

Der Vorsitzende verkündete nach einstündiger Beratung das Urteil: Küster und Borutta je sechs Monate Gefängnis, die übrigen Angeklagten, mit Ausnahme des Jugendlichen, je drei Monate Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß die politische Motive sowie die Jugendlichkeit und die bisherige Unbescholtenheit der Angeklagten Umäßigungen hätten, die gewöhnlich niedrigste Strafe in Ansatz zu bringen. Die Vollstreckung der verurteilten Strafen wurde ausgesetzt.

Zugentgleisung auf der Arlbergbahn.

Innsbruck, 19. Juli.

Auf der Arlbergbahn, auf der die Gleise vor einigen Tagen durch Hochwasser zerstört wurden, entgleiste in der Nacht zum Donnerstag ein Arbeiterzug, der zu der zerstörten Bahnstelle fuhr. Ein Arbeiter wurde getötet und fünf andere schwer verletzt, darunter einer lebensgefährlich; eine große Zahl weiterer Arbeiter erlitt leichtere Verletzungen.

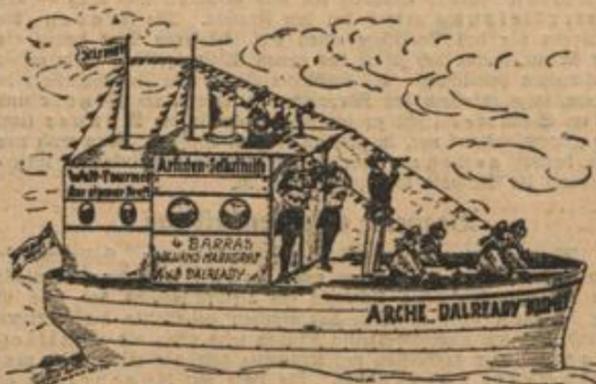
Das „eingenähte“ Monofel.

Daß die bürgerliche Frau auf modischem Gebiete einfach Nachahmerin der Handwerkerin ist, ist eine Tatsache, die sich in den Händen einfallreicher, gerissener Geschäftsleute oft zu zeigen pflegt. Und so mancher neue Modeschrei verbandt seine Existenz irgendeiner zügellosen Begehren, die eigentlich absolut nichts mit der Modetrage zu tun hat. So ist das weiche Stirnband der Tennismeisterin Suzanne längst zum obligaten Sportrequisit geworden, das Knäpfruch (Apaschentuch) hat man einer Gesellschaftsfräule abgeguckt, die für gewöhnlich eigentlich nicht mitbestimmend am Modemarkt dreinzureden hat usw. Und jetzt hat ein ganz besonders ingeniöser Geschäftsgeist den Ozeanflieger Himmelfeld zum Taufpaten einer weiblichen Kopfbedeckung, einer Art Fliegerkappe, gemacht. Die Idee entlehnte jedoch des Reizes der Neuheit; denn schon der Name Borgänger Einbergh darf sich rühmen, die sogenannte „Lindbergh-Kappe“, ein ziemlich unmögliches Kopfbedeckungsstück, als geistiger Vater in die Welt gesetzt zu haben. Wo mußte der kühne

Ideenflug noch etwas höher kreisen. Und richtig, sie hat es gefunden! „Fliegerkappe mit eingenähtem Monofel!“ Man stelle sich unsere Schönen in dieser prächtig-leben Behütung nur einmal vor. Man stelle sich aber weiter vor, daß besagte Puhmacherin ihr Domizil im östlichen Berlin hat. Sicherlich die geeignete Gegend für solche Ausgeburt menschlicher Dummheit. Die Dame ist aber nicht nur einfallreich, sondern auch geschäftstüchtig. Dieser „Neubau“ kostet die Kleinigkeit von 12 R. Dabei kostet der Hut selbst in jedem anderen Laden höchstens 3 bis 4 R. und der Preis des Monofels dürfte auch nicht die Differenz ausmachen. Schließlich muß man ja aber dazugehalten, daß „geistiges Eigentum“ eben auch bezahlt werden muß! Unsere Modebeflügelten stehen mit ihren Fezereien allerdings schon in ziemlich schlechtem Ruf. Wir wollen aber hoffen, daß sie hier ihr guter Geist nicht ganz verläßt!

Das Landstraßenschiff.

Dem Reigen der bereits in großer Zahl gestarteten Globetrotter schließt sich eine engagementslose Artistengruppe an, die am kommenden Sonntag mit ihrem selbstgezim-



merkten Landstraßenschiff „Kismet“ mit acht Mann Besatzung via Lustgarten ihre Welttournee antritt. Es handelt sich diesmal, wie bereits mitgeteilt, um keine Reforleistung, sondern um einen Selbsthilfeakt erwerbsloser Artisten, die in Form realer artistischer Leistungen ihr Brot zu verdienen suchen.

Wesentliche Abkühlung.

Auch in den nächsten Tagen unsichere Wetterlage.

Die Wetterpropheten haben diesmal mit ihrer Voraussage recht behalten, das Hochdruckgebiet, das uns fast drei Wochen schönes Wetter gebracht hatte, ist nach dem Südwesten abgewandert. Im Augenblick befindet sich das Reich, mit Ausnahme von Süddeutschland, in einer ausgesprochenen Schleichwetterzone.

Gestern früh wurden in Berlin 16 Grad, in den Außenbezirken sogar nur 13 Grad bei recht heißen Winden gemessen. Die Temperatur stieg bis um 12 Uhr mittags auf 20 Grad im Schatten. Die allgemeine Lage ist sehr unsicher und das Wetter trägt augenblicklich einen sehr veränderlichen Charakter. Das Wetter dürfte auch in den nächsten Tagen keine wesentliche Veränderung erfahren. Die Prognose lautet: Teils wolkiger, teils heiterer Himmel, bei mäßig warmen Tagstemperaturen und zeitweise etwas böige Winde. Mit wesentlichen Niederschlägen ist kaum zu rechnen.

In ganz Norddeutschland herrscht bei einer Temperatur von 16–18 Grad veränderliches und unruhliches Wetter. Neigung zu stärkeren Niederschlägen besteht im allgemeinen nicht. In Schlesien betragen die Temperaturen durchschnittlich 20 Grad im Schatten. Am schönsten ist das Wetter in Bayern, das noch immer im Bereich des Hochdruckgebietes steht. Bei wolkenlosem Himmel schwanken die Temperaturen dort zwischen 23 und 30 Grad. Zusammenfassend kann man sagen, daß gegenüber den Vortagen eine weitgehende Wetterveränderung auf dem ganzen Kontinent Platz gegriffen hat.

Aus den meisten deutschen Reisegebieten kommen recht wenig versprechende Wettermeldungen. Fast die gesamte Nord- und Ostseeküste ist leicht bemöht. Außer vereinzelten Regenschauern waren bisher keine stärkeren Niederschläge zu verzeichnen. Der Harz und Thüringen sind teils heiter und teils bemöht. In Sachsen, Schlesien und im Rheingebiet sind die Witterungsverhältnisse ähnlich. Es hat den Anschein, daß der Wetterumschlag von nicht allzulanger Dauer sein wird.

Hunderttausend Sänger.

Am Donnerstag hat in Wien das 10. Deutsche Sängerbundfest begonnen. Zahllose Sonderzüge haben die Gäste aus dem Reich, aus Deutschböhmen und besonders auch die Deutschamerikaner nach der österreichischen Hauptstadt gebracht, und die Zahl der Festteilnehmer wurde bereits am ersten Tage auf 100 000 Mann geschätzt. Wien steht völlig im Zeichen des Festes.

Funkwinkel.

Der Tibetforscher Dr. Wilhelm Filchner sprach über Land und Leute in Tibet. Er begann seinen Vortrag ein wenig konventionell, aber als er dann ins Erzählen kam, wachte er anschaulich die Menschen dieses Gebietes zu schildern, unter denen er selber Jahre verbracht hatte. Ihre Sitten und Gebräuche wirken oft seltsam und primitiv. Die Mädchen gelten unter diesen Romandevölkern nicht allzuviel. Biersch werden sie gleich nach der Geburt getötet. Im Haus aber weiß sich die Ehefrau, der allerdings hier die schwere Arbeit zufällt, Respekt zu verschaffen. Noch manche anderen interessanten Züge aus dem Leben der intelligenten und wüthigen Tibetbewohner wachte der Vortragende zu geben. — Die abendliche Ferienfahrt durch die Mark führte durch eine Reihe von Ortschaften des Wartebereichs, die den Wanderer durch ihre amerikanischen Namen verblüffen. Viele Bezeichnungen stammen aus der Zeit der Kolonisierung des Westgebietes. Auswanderer, die ursprünglich nach Amerika wollten, können damals hierher und gründeten sich ihr Klein-Amerika. — Direktor Morawitz behandelte das Thema „Film-Frankreich“. Recht langweilig war die breite Aufzählung zahlreicher Filme, die in Frankreich jetzt gedreht werden oder die von Frankreich nach Deutschland kommen sollen. Die historische Entwicklung des Films gab der Vortragende dagegen in einer recht feisenden Schilderung. Am Radmittags freute man sich über ein gutes Solistkonzert.

Beim Durchgehen der geltrigen Funkkritik hat sich ein sinnentstellender Hörfehler eingeschlichen. Als Sängerin erwähnenswert war nicht „als Ersah“ Charlotte Börner, sondern sowohl Angela Sachs als auch Charlotte Börner.

Der Einbrecher auf Rahenpfoten. Endlich ist er gefaßt worden.

Ein Einbrecher hat besonders im vergangenen Jahre in den verschiedensten Stadtteilen Angst und Schrecken verbreitet. Endlich ist er gefaßt worden.

Er tauchte zur Nachtzeit auf und suchte besonders junge Mädchen und alleinlebende Frauen heim. Überall war es das gleiche Bild. Der Mann stieg durch ein offenes Fenster in die Erdgeschosse ein, schlich lautlos durch die Zimmer, verübte allerlei Unzucht, bis die Schlafenden erwachten, und verschwand blitzschnell. Völlig unverständlich war das, was er mitnahm. So schraubte er in einer Wohnung die elektrische Sicherung aus dem Schalter, und die überraschte Mieterin konnte nicht einmal Licht machen, sondern sah nur den Schatten eines Mannes im Treppenhause verschwinden. An einer anderen Stelle fand der Einbrecher auf dem Küchentisch ein Dreimarkstück liegen. Er nahm es weg und legte dafür 1,50 R. wieder hin. An einer zweiten Stelle verpeiste er einen Apfel zur Hälfte und ließ den Rest zurück, an einer dritten verließte er das zurechtgelegte Frühstücksbrot. Es war, als ob er ihm weniger auf Werte, als darauf anläme, Spuren seines Aufenthalts zu hinterlassen.

Den ganzen Winter hindurch hörte man nichts mehr von dem sonderbaren Gesellen. Jetzt ist er wieder in der Bahnhofsstraße in Weihensee ausgetaucht und festgenommen worden. Er kletterte durch das Oberlicht eines Küchenfensters in eine Wohnung, schlich in das Schlafzimmer der Tochter und leuchtete ihr mit einer grellen Taschenlampe ins Gesicht. Das Mädchen erwachte und weckte die nebenan schlafenden Eltern. Als diese herbeieilten, ergriff der Einbrecher die Flucht und versuchte, auf dem Hofe über eine Mauer zu springen. Dabei prellte er sich einen Fuß so stark, daß er nicht weiter konnte und festgenommen wurde.

Der Ertrappe wurde auf dem Postpräsidium festgestellt, daß ein 27 Jahre alter Hausdiener Johannes Reuschel, der in der Bistoriusstraße wohnt. Wenn nicht alles täuscht, so hat man in ihm den Einbrecher auf Rahenpfoten gefaßt. Es ist auch kaum daran zu zweifeln, daß Reuschel geistig nicht normal ist.

Eifersuchtstragödie auf der Straße.

Die Geliebte niedergeschossen. — Selbstmord des Täters.

Vor dem Hause Weinheimer Straße 22 in Schmögen spielte sich gestern nachmittags eine blutige Eifersuchtstragödie ab. Der Arbeiter Feih Schmidte aus der Oberberger Straße gab auf seine Geliebte, die hausangestellte Helene Bablan, zwei Schüsse ab und tötete sich unmittelbar darauf selbst.

Sch. hatte das Mädchen vor längerer Zeit kennen gelernt, und es entspann sich bald zwischen beiden ein festes Verhältnis. In den letzten 14 Tagen kam es zwischen dem Paar mehrfach zu ernstlichen Auseinandersetzungen, da der junge Mann Grund zur Eifersucht zu haben glaubte. Das Mädchen trug sich deshalb mit dem Gedanken, eine Trennung herbeizuführen und teilte ihren Entschluß Sch. mit. Es gelang ihm wieder, das Mädchen zu einer Aussprache zu bewegen. Das Paar traf sich gegen 16 Uhr vor dem Hause Weinheimer Straße 22, wo das Mädchen in Stellung ist. Anstatt zu einer Versöhnung kam es jedoch zu einem neuen heftigen Streit. Das Mädchen hatte sich bereits zum Gehen gewandt, als Schmidte in höchster Erregung eine Mehrladepistole hervorholte und zwei Schüsse auf seine Geliebte abfeuerte. Während eine Kugel ihr Bein verfehlte, traf die andere in den Unterleib, und mit einem Aufschrei sank die Betroffene zu Boden. Als der Täter sah, was er angerichtet hatte, jagte er sich eine Kugel in die rechte Schläfe. Das schwerverletzte Mädchen fand im Wilmersdorfer Krankenhaus in der Rheinbachstraße Aufnahme.

Ach, Ach!

Der Rationalverband Deutscher Offiziere teilt mit: „Ein Glückwunsch des Reichswehrministers Groener an den ehemaligen Reichswehrminister Noske enthält die Worte: „Wir Soldaten erkennen jedenfalls schon heute diese Tat dankbar an...“ Da für die Reichswehrsoldaten allein nicht der parlamentarische Minister, sondern lediglich der Chef der Heresleitung zu sprechen berechtigt ist, müssen die Worte „Wir Soldaten“ auf die Gesamtheit der deutschen Soldaten bezogen werden. Zu diesen aber zählen in erster Linie diejenigen, welche in dem großen Weltkriege vier Jahre den Feind von den Landesgrenzen ferngehalten haben. Der Rationalverband Deutscher Offiziere erhebt gegen die durch die Worte „Wir Soldaten“ zum Ausdruck kommende Verallgemeinerung Einspruch und betont, daß der Dank für die Rettung des Vaterlandes vor den Gefahren des Bolschewismus lediglich den Kameraden der alten kaiserlichen Wehrmacht gebührt, die in dieser schweren Zeit unter Zurückstellung aller Bedenken mit Leib und Leben sich der republikanischen Staatsregierung zur Verfügung gestellt haben.

Die Verbandsleitung. Für den 1. Verbandsvorsitzenden (gez.) Wöhrter, Generallieutenant a. D. und 3. Vorsitzenden.

Das deutsche Vaterland ist also damals von Wilhelm Vater und Sohn, die nach Holland auarissen, Lubendorff, der nach Schweden, Tirpitz, der nach der Schweiz verflocht, Falk, der aus Altona ebenso scheunig wie Beseler aus Barfchau verschwand, und allen den anderen gerettet worden!

Die deutschen Segelflieger in Frankreich.

Bei einer Windstärke von zwei Metern in der Sekunde haben die deutschen Piloten bei dem Segelflugwettbewerb in Bauville in Frankreich bemerkenswerte Flüge ausgeführt, Leistungen, die bei einer so geringen Windstärke bisher noch nicht möglich waren. Der Flieger Regel aus Kassel flog fünf Minuten, Rache aus Stuttgart 45 Minuten und Hirt aus Stuttgart 46 Minuten. Ein von Regel geführtes neues Segelflugzeug ist qualifiziert worden.

Der Arbeiter-Radio-Bund veranstaltet am 22. Juli in den Gekamträumen der „Neuen Welt“ ein Sommerfest der Rundfunkhörer. Neben zahlreichen Künstlern, wie Alfred Braun, Charlotte Greger, Gertrud Enfold, Frieda Kitz, Johannes A. Becker, Erich Weiner, wird der Gemischte Chor Groß-Berlin und das Berliner Alt-Trio, das Deutsch-Russische Liebhaber-Orchester mitwirken. Im Rahmen der Veranstaltung findet auch eine drahtlose Uebertragung von Bildern nach dem System Fulton statt. Ferner werden mehrere Chaplin-Filme, radiotechnische Filme und auch der große Kuffenfilm „Der Sohn der Berge“, zur Aufführung gelangen. Die Session des Sommerfestes ist jedoch die Tombola, zu deren Hauptgewinn ein Freiflug nach Wien hin und zurück gehört, ferner Rundflüge über Berlin, viele Radiospielzeuge und Bücher.

Die elegante Dame und der gepflegte Herr gebrauchen **Picavon**



Sommerzeit und Uniformträger. Sinnlose bürokratische Drangsalierungen.

Tagtäglich laufen uns zahlreiche Klagen aus den Kreisen der uniformierten Beamten- und Angestellten sowie des Publikums zu, die sich beschweren über die vormärzlichen Bekleidungs-vorschriften, die heute noch in Kraft sind. Der Straßenbahnführer beispielsweise muß, mögen es auch 33 Grad im Schatten sein, trotz der Hitze, die gerade im Führerstand herrscht, den Dienstanzug bis zum obersten Knopfschließen. Er darf seine Mühe nicht einen Augenblick abgeben, mag ihm auch der Schweiß in Strömen über das Gesicht laufen. Ebenso ist es bei den Beamten und Angestellten der anderen öffentlichen Verkehrsmittel. Das besteht Klipp und Kor die Bekleidungs-vorschrift. Kommt ein Kontrolleur und bemerkt, daß dem zu-widergehandelt ist, schreit er zur Meldung. Wie in einem Panzer eingekerkert, müssen die Bediensteten ihren Dienst verrichten. Gerade bei den Verkehrsmitteln sollte doch im Interesse auch der Sicherheit des Publikums bei den vorgefertigten Dienstoffenen die Rücksicht darauf maßgebend sein, daß der Führer möglichst frisch und unbegleitet seinen Dienst verrichten kann. Schweißüberströmt und vom heißen, engen Rod gemüht, verliert er leichter die Nerven und die Herrschaft über das Fahrzeug, als wenn er in offener, freier Kleidung seinen Dienst verrichtet.

Lehnlich liegen die Verhältnisse bei der Reichspost. Auch hier wird streng darauf geachtet, daß kein Postbote, der mit gefüllter Tasche in glühender Sommerhitze treppauf, treppab seinen Dienst verrichten muß, irgendwelche Erleichterungen bei seiner Kleidung vornimmt. Bei der Polizei sind erfreulicherweise zum Teil die offenen Hemden und leichten Sommerjacken eingeführt. Aber auch hier sieht man noch viele Beamte, denen der Schweiß unter dem Tschako hervortreibt, im dicken blauen Stoff.

Schon oft ist von uns angeregt worden, für den Sommer für alle Uniform tragenden Beamten und Angestellten, am Hals offene Jacken und leichte Kleidungsstücke aus Drillichstoffen einzuführen. Das ist im allgemeinen nicht geschehen. Dafür aber existieren noch Bekleidungs-vorschriften, die dem Geiste unserer Zeit ins Gesicht schlagen und so antisozial und überholt sind, daß sie mit Beschleunigung abgeschafft werden sollten. Der preußische Kommissar war gewiß nicht allzusehr auf Schonung des gemeinen Soldaten bedacht. In der Sommerzeit aber wurde auf den Kasernen-läden in leichtem Drillichanzug ergerzt, und auf Märkten bekam der Leutnant von einem vernünftigen Hauptmann oder Major einen Ruffel, wenn er nicht rechtzeitig befohlen hatte: „Kragen auf, oberste zwei Knöpfe runter!“ Was beim Kommissar des Kaisers reiches möglich gewesen ist, das sollte bei Beamten und Angestellten republikanischer Behörden selbstverständlich sein.

Die Aboag baut aus.

Neue Autobuslinie mit Einheitsarif Grünau-Bohndorf.

Am kommenden Sonnabend, 21. Juli, wird die Omnibuslinie 36 (Bahnhof Grünau-Bohndorf) eröffnet. Vorgekehrt ist ein ständiger Verkehr, abwechselnd auf den Strecken: Bahnhof Grünau, Richterstraße, Bunsenstrasse, Schulendorfer Straße bis Ede Hubertusstraße und Bahnhof Grünau, Richterstraße, Bunsenstrasse, Bahnhofstraße bis Kirchplatz. Der Fahrplan ist merktags wie folgt: ab Bahnhof Grünau in Richtung Hubertusstraße 5.45 bis 21.45 Uhr stündlich; Richtung Kirchplatz: 6.15 bis 21.15 stündlich; ab Hubertusstraße 6 bis 22 Uhr stündlich, ab Kirchplatz 6.30 bis 21.30 Uhr stündlich. Sonntags: ab Bahnhof Grünau, Richtung Hubertusstraße 8 bis 24 Uhr stündlich. Richtung Kirchplatz: 8.30 bis 23.20 stündlich; ab Hubertusstraße 8.10 bis 24.10 Uhr stündlich und ab Kirchplatz 8.40 bis 23.40 Uhr stündlich. Die Linie ist in den Einheitsarif einbezogen.

Klage aus dem Westen.

Es ist gewiß richtig: Wo gehobelt wird, fallen Späne, und wo gebaut wird, gibt es aus den vielen Baumaterialien und ihren Abfällen Dreck und Staub. Weit über das zulässige Maß hinaus aber geht das, was sich jetzt die für die neue Gafgastiedlung in Zehlendorfer Gärten erlauben. Seit vielen Wochen lagern diese Firmen ihre Materialien bis weit auf die an sich schmalen Siedlungsstraßen und sogar bis auf die Bürgersteige, die dadurch nicht nur blockiert und verunreinigt, sondern sogar zerstört werden, ohne daß die Bau-firmen — bauschließend ist die Firma Sommerfeld — daran denken, die Mängel sofort auszubessern. Zeitweilig konnte man nachts nicht ohne Gefahr die Bürgersteige passieren. Baulaternen brannten natürlich nicht, Wagen und Autos mühten sich, auf dem Fahrdamm durchzumärgeln. Auf Straßen und Bürgersteigen häuften sich Staub, Kalk, Sand, Mörtel, Kohlengrus und Papier. Die Anwohner dürfen bei Wind nicht mehr die Fenster öffnen. Kein Mensch lämmerte und kümmerte sich darum. Und das ist in der Ordnungsgemeinde Zehlendorf. Polizei und städtische Straßenreinigung sehen nichts. Dabei kann die Zehlendorfer Polizei recht scharf sein. Der verlassene Hauptmann Wohl hat es jedenfalls bewiesen. Beschworen nützen offenbar auch nichts. Wenn nun gar nicht weit von dieser Stelle wohnende Herr Polizeipräsident die Freundlichkeit hätte, einmal seinen Weg durch diese Dreckgasse zu nehmen, dann würde er gefehen müssen, daß Abhilfe dringend ist.

Schließlich noch eine Klage rein kommunaler Art. Die große Zufahrtsstraße zur Gehagstiedlung, die Riemelstraße, war früher ein Objekt ständiger liebevoller Gartenpflege. Jetzt läßt man die einst schönen Grünstreifen reiflos verdorren und vernachlässigen, nimmt die Schmutzabfälle heraus, reißt die Umwehrungen ab. Kurz und gut, die ganzen Anlagen machen den Eindruck schlimmster Verwahrlosung. Wenn nicht bald gründliche Abhilfe kommt, wird man nachweisen, daß es andere Stellen im Bezirk gibt, die man mit geradezu rührender Hingabe und Pflege betreut. Es geht also, wenn man nur will.

Der Berliner Fremdenverkehr hat nach Mitteilung des Statistischen Stadtkamms im Monat Juni gegenüber Mai eine Steigerung von 132.558 auf 138.766, d. h. um 4208 erfahren. Für den Tagesdurchschnitt ist ein Mehr von 6,6 Proz. zu verzeichnen, das ausschließlich auf die starke Zunahme des Besuchs von Ausländern zurückzuführen ist. Die meisten Auslands-gäste (4720) kamen aus Amerika, an zweiter und

dritter Stelle stehen Dänemark und Polen mit rund je 2000 Meldungen, dann Schweden mit 1900, England mit 1600, Dänemark mit 1500, die Tschechoslowakei mit 1400 und die Niederlande mit 1100. Die Gesamtzahl aller im Juni in Berliner Gaststätten gemeldeten Ausländer betrug 24.388, davon waren 18.876 europäische Staatsangehörige. Die Zahl der polizeilichen Meldungen von deutschen Hotelgästen belief sich auf 114.378.

Ein Seetunnel-Projekt in Schmöckwitz. Die Schmöckwitzer Inseln sollen verbunden werden.

Jedem Berliner, der auf den Dahmegewässern bei Grünau Wassersport treibt oder einmal mit dem Dampfer einen Ausflug nach Schmöckwitz bzw. Rauchfangswerder, Teupitz usw. gemacht hat, kennt die beiden langgestreckten kleinen Inseln, die vor Schmöckwitz den Lauf der Dahme vom Seddiner See trennen. Diese Inseln sind seit einigen Jahren Privatbesitz; sie gehören einem Berliner Kommerzienrat, der die beiden Eilande zu einem idyllischen Badespazierplatze ausgebaut hat. Der Besitzer will nun aus Bequemlichkeitsgründen die kleineren mit der größeren Insel verbinden. Der Plan, eine Brücke über den schmalen, trennenden Wasserstreifen zu spannen, ist im Interesse der Erhaltung des Landschaftsbildes fallen gelassen worden. Nun aber ist, wie eine Korrespondenz wissen will, ein anderes Projekt ausgetaucht. Man will jetzt einen kleinen Tunnel unter der Seegegend hindurch bauen, um so den Verkehr zwischen den beiden Inseln vom Fährmann unabhängig zu machen. „Man will ...“ Man scheint ja recht viel Geld zu haben. Man sollte das viele Geld zu anderen Zwecken verwenden, etwa zum Bau von Häusern.

Wiederherstellung der Klosterkirche. Sie soll als Kirchenmuseum dienen.

Zu den ältesten Kunstdenkmälern Berlins gehört die Klosterkirche, deren Bau vom Orden der grauen Brüder im Jahre 1271 begonnen wurde. Sie wiederherzustellen, ist heute eine künstlerische Angelegenheit, nicht eine kirchliche. Von diesem Gesichtspunkt aus hat auch das Bezirksamt Mitte, zusammen mit dem Märkischen Museum und dem staatlichen Konservator für Kunstdenkmäler, sich für die Wiederherstellung des kunsthistorisch bedeutungsvollen Bauwerks eingesetzt.

Die Wiederherstellungsarbeiten sind schon seit 1926 im Gange. Sie werden aber schwerlich vor Ende kommen. Der Magistrat von Berlin, hier vertreten durch das Bezirksamt Mitte, in dessen Gebiet die Klosterkirche steht, hat seit aller Zeit das Patronat über diese Kirche. Die Stadt ist daher verpflichtet, zu den Kosten der Instandsetzung beizutragen. Erst bei dem Fortschreiten der Instandsetzungsarbeiten hat die Größe der Schäden sich ganz gezeigt und die Gesamtkosten der Wiederherstellung mußten schließlich auf annähernd 600.000 M. veranschlagt werden. Für die beiden ersten Bauabschnitte 1926 und 1927, die Freilegung des Chores, Ausführung von Futtermauern, Bauarbeiten für die Sakristei und die Heizungsanlage, Ergänzung der Strebe Pfeiler, Ausbesserung des Daches, waren etwa 300.000 M. erforderlich. Sie wurden ohne Hilfe der Stadt ausgeführt, hauptsächlich von der Stadtsgnabe, auch aus Beiträgen der Provinzialsgnabe, des Oberkirchenrates, der Klosterkirchen-gemeinde, des Staates, des Reiches. Die Kosten des dritten Bauabschnittes 1928, der jetzt ausgeführt wird und die innere Instandsetzung sowie die Beseitigung der erst in späterer Zeit hinzugefügten Treppentürme bringen soll, werden sich auf 165.000 M. belaufen. Auch dieser Betrag wird in der oben angegebenen Weise von den genannten Stellen, wieder in erster Linie von der Stadtsgnabe, beschafft. Außerdem gibt hier die Stadt Berlin die Gewährung ihres Beitrages davon abhängig gemacht, daß dieses Bauwerk künftig nicht allein für kirchliche Zwecke bestimmt bleibt, sondern zu einem kirchlichen Museum ausgebaut wird, das für jedermann zugänglich sein soll.

Die Potsdamerinnen müssen wählen!

Im Neuen Garten zu Potsdam wohnt seit Jahren der frühere Hofgärtner Karl Fröh, der jetzt als Garteninspektor in staatlichen Dienst getreten ist. Der Garteninspektor hat eine Tochter Beria, die als Lehrerin angestellt ist und auch zum Cécilienhof unseres lieben Kronprinzen einige Beziehungen unterhält. Die junge Lehrerin gehört (wie es sich gehört) der Deutschnationalen Volkspartei an, ist aber aus irgendeinem Grunde verhindert gewesen, am 20. Mai zu wählen.

Das Nachrichtenblatt der Deutschnationalen Volkspartei, Kreisverein Potsdam, veröffentlicht deshalb: „Wegen Nichtbeteiligung an den Wahlen am 20. Mai 1928 wird Fräulein Beria Fröh aus dem Neuen Garten zu Potsdam in unserer Mitgliederliste gestrichen.“

Gewiß ist Wahlrecht Wahlpflicht! Aber so weit, wie die Westarplaner, gehen anscheinend Republikaner doch nicht, doch sie ohne Prüfung der vorliegenden Umstände zum Verdikt: „In unserer Mitgliederliste gestrichen!“ schreiten. Das bleibt den Deutschnationalen vorbehalten.

Berliner Gasschulkinder.

Daß die Stadt Berlin für die Kinder der Berliner nicht überall eigene Schulen ihres Stadtgebietes bereit hält, wird man kaum glauben wollen. Aber eine Schwierigkeit kann für die Beschulung da entstehen, wo in einem der noch wenig bebauten Außenbezirke ganz weit draußen eine einzelne kleine Siedlung liegt. Zum Gebiet der Stadt Berlin gehört noch Rauchfangwerder, hinter Schmöckwitz. Dort gibt es zurzeit nur 18 die Volksschule besuchende Kinder, für die Berlin eine eigene Volksschule einrichten müßte. Rauchfangwerder hat keine eigene Volksschule, man will aber den Kindern auch nicht den fast einstündigen Weg zur nächsten Volksschule des Berliner Gebietes zumuten. Daher besuchen seit Jahren die schulpflichtigen Kinder aus Rauchfangwerder die Volksschule von Zeuthen, das nicht zu Berlin gehört. Für diese „Gasschulkinder“ hat Berlin bisher an Zeuthen monatlich 5 Mark je Kind gezahlt, weil die Gemeinde Zeuthen den

Volksschulbesuch nur für die Kinder ihres Gebietes unentgeltlich zu geben braucht. Zeuthen hat Erhöhung der monatlichen Vergütung verlangt, und der Betrag wird jetzt auf 10 Mark erhöht.

Ein prügelnder Bademeister.

Von befreundeter Seite wird uns folgende recht erbauliche Angelegenheit berichtet: Im Licht-, Luft- und Schwimmbad Südende waltet er seines Amtes als Herrscher über alle dort Erholung und Erquickung suchenden Mitbürger, er der Bademeister Kirstein. Eine unerhörte Rohheit hat Herr Kirstein sich am letzten Sonntag geleistet. Hat da der achtzehnjährige Seghersträßer G., der seit Jahren ständiger Besucher ist, sich angeblich ungehörig im Schwimmbad benommen, kurzum läßt Herr K. den Schwerverbrecher durch einen seiner zahlreichen recht jugendlichen Helfer aus dem Wasser holen. Der Helfer glaubte, den Attentäter schon vorweg durch gewalttames Untertauchen abstrafen zu müssen. Kaum auf dem Steg, schlägt Herr K. den jungen Mann brutal ins Gesicht und jagt ihn mit rohen Worten hinaus. Nicht genug damit, wird der gleichaltrige Freund des Beschlagenen, der Bantlehrer H., der mit den angeblichen Verfehlungen seines Freundes gar nichts zu tun hatte, auch von einem Helfer aus dem Wasser gepuffen und zum Allgewaltigen gestoßen, der den Abwärtigen unter rohen Schimpfworten nicht nur links und rechts ins Gesicht schlägt, sondern ihm beim Abgang noch hinterücks einen besonders heftigen Schlag in den Nacken verfehlt. Die zahlreichen ungewollten Zuschauer sind mit Recht über das brutale Verhalten des für Zucht und Ordnung bestellten Herrn Bademeisters K. empört gewesen, was aber auf den Allgewaltigen gar keinen Eindruck zu machen schien.

Die Mißhandlungen sind Mitglieder der Jugendabteilung eines freien Sportvereins, was an der Bodendeckung ersichtlich war. Wir nehmen nicht an, daß diese Tatsache den Bademeister besonders aufgereizt hat. Selbstverständlich werden die Eltern der Beschlagenen gegen den Herrn K., der anscheinend glaubt, nur durch Mißhandlung der Badegäste die Ordnung aufrechterhalten zu können, Strafantrag stellen.

Das Licht- und Luftbad Südende gehört einem privaten Verein, der das Bad aber zum Teil mit Mitteln der Allgemeinheit ausgebaut hat. Ein Sozialdemokrat war es, der leider allzuvorzeitig verstorbene Schönberger Stadtrat Mohs, der sich in der schlimmen Inflationszeit mit größter Liebe und Hingabe hatte angelegen sein lassen, das Bad wieder aufzubauen, was ihm auch gelungen ist. Der Verein täte also gut, einen Mann, der sich nicht in der Gewalt hat, nicht als Bademeister zuzulassen.

Ein teures Freibad.

Man schreibt uns: Als vor ungefähr fünfundsiebzig Jahren die Freibadbewegung einsetzte und die in der Großstadt eingepferchten Massen sich durch keinerlei Strafmandate und Verbotsbefehle mehr das Recht auf Sonne, Wasser und Strand verträumen ließen, hat wohl niemand von uns vorausgesehen, daß diese Freibäder sich einmal zu lukrativen Unternehmungen auswachsen würden, daß der Profiteur durch die Kosten viel besser vom Besuch eines Familienbades zurückgehalten wird, als durch moralische Ermahnungen und Strafmandate. Die Rechnung eines Familienbades darüber, wie teuer der Besuch des Freibades Rahnsdorf für eine vierköpfige Familie zu stehen kommt, sieht folgendermaßen aus: Das Fahrgeleit beträgt ab Schlesischen Bahnhof für die Eltern, ein vierzehnjähriges und ein achtjähriges Kind für Hin- und Rückfahrt bereits 2,10 M. Aber nun kommt erst die Rechnung im Freibad: Der Eintrittspreis, 10 Pf. für Erwachsene, 5 Pf. für die Vierzehnjährige, ist alles, was noch an die „gute, alte Zeit“ erinnert. Denn von den sechs Auskleidebehältern am Strand sind nur zwei für die Leute bestimmt, die ihre Garderobe weiterhin in ihrer eigenen Obhut behalten wollen, und selbst von diesen beiden halten ist ein großer Teil für die Aufbewahrung der Garderobe okkupiert. Die Folge ist, daß an den wenigen wirklich schönen und warmen Tagen dieses Sommers die Menschen hier in langer Reihe „ansetzen“ müssen. Garderobenbewahrung kostet pro Person 15 Pf., für Kinder 10 Pf., wer seine Kleidung etwas tiefer behandelt und auf einen Hängel aufgehängt haben möchte, hat 5 Pf. extra zu zahlen. Die Aufbewahrung einer Tasche oder eines anderen Gepäckstückes kostet wieder 10 Pf. extra, auch dürfen sich keine Wertgegenstände bei der Garderobe befinden. Die müssen gesondert abgegeben werden — kostet wieder 25 Pf. Also rechnet unser Gewährsmann für den Besuch des Freibades für seine Familie die Summe von 1,45 M., mit Fahrgeleit von 3,35 M. heraus! Das ist von der schönen Idee der Freibäder übriggeblieben! Und man denke nicht, daß sich in der Praxis die Kosten ja doch niedriger halten lassen. Es stehen wirklich nur die beiden, durch die ganze Breite des Badestrandes getrennten Zelle für Gratisauskleiden zur Verfügung, die Garderoben in den anderen Zellen sind einzeln verpachtet und die Pachtinhaber achten peinlich darauf, daß sich ja niemand mit den Kleidern unter dem Arm aus der Halle an den Strand zurückschleicht. Wer es versucht, wird energisch aufgefordert, sich nochmal anzukleiden und sich dann in der „Gratshalle“ wieder auszukleiden. Das Auskleiden am Strand, selbst wenn es in dezentester Form geschieht, ist aber von der „Freibad Rüggessee G. m. b. H.“ streng verboten, und auch hier sorgt die Gesellschaft im Interesse der Garderobepächter für „Ordnung“. Auf dem schmalen Strand stehen allerlei, natürlich gleichfalls verpachtete Buden für Schokolade, Zigaretten, Schönheitsmitteln, billiger Auskulant alkoholfreier Getränke sehr aber. Wer so unvorsichtig war, sich nicht am Ruckack und Thermosflasche als Selbstversorger zu etablieren, kann auch noch mit den gefassten und gepfefferten Preisen des auf dem Freibadgelände befindlichen Restaurants Bekanntheit machen. Hier kostet eine Schrippe mit

Gesunde Kinder — gesund erhalten, schwächliche — kräftigen, Kranken — zur Genesung verhelfen.
heißt die Kinder richtig ernähren!
Große Sachkenntnis bezeugen und empfehlen
Stufete und frische Milch!

Landleberwurft 60, eine kleine, dreiertelgefüllte Tasse Schokolade 50 Pf. — mit dem von einem brummligen Kessler großzügig nach oben abgerundeten Trinksfeld zusammen eine Mark und fünfundzwanzig Pfennig!

Frühobst an allen Ecken.

Jetzt, wo uns Kirchen und Erdbeeren die letzten süßen Grüße senden, wo Johannisbeeren, Himbeeren, und die Spätkirschen kommen, ist noch einmal Zeit darüber nachzudenken, wie diese gewaltigen Mengen sehr häufig überreife Früchtelein in möglichst gut erhaltenem Zustande der Bevölkerung zugeführt werden. Denn beispielsweise um die Reichweite täglich in Berlin 100 Waggons mit je 100 Zentnern allein an Früchten eintreffen, so bedarf es eines gut funktionierenden Apparates, um diese Mengen möglichst schnell in die Bevölkerung hineinzuleiten. Nach statistischen Aufnahmen werden in Berlin sowie in München von den eingetroffenen Obstmengen 70 Prozent durch den Straßenhandel den Konsumenten zugeführt. Hierin liegt zweifellos die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung des Straßenhandels, die durch seine bekannte preisregulierende Eigenschaft erhöht wird. Es muß gerade bei diesen Frühobstsorten berücksichtigt werden, daß sie eine Vogerung nicht vertragen können, da schon Stunden genügen, um diese manchem im überreifen Zustande gepflückten Früchte in Verderben auszuweichen. Unverzüglich müssen aus diesem Grunde die Obstmengen der Bevölkerung zugeführt werden, eine Aufgabe, die der Straßenhandel zur größten Zufriedenheit der Bevölkerung löst. Haben nun Behörden, Handelskammern usw. alles getan, um diesen wichtigen Zweck im Wirtschaftlichen nach jeder Richtung hin zu fördern? In vielen Fällen muß diese Frage verneint werden. Ohne Rücksicht auf die Bedeutung des Straßenhandels ist diese in vielen Städten Deutschlands dem Grunde bis an die Peripherie verdrängt worden. Der Straßenhandel soll sogar einer Konzessionspflicht unterworfen werden. Man denkt sogar an die Verlegung eines Verkaufsgegnisses des betreffenden Straßenhändlers. An jedem Frühlingsabend, an jeder Straßentwengung, an jedem Bahnhof, auf allen Sportplätzen usw. sollte der Obstverkauf freigegeben werden. Dasselbe sollte mit allen alkoholischen Erzeugnissen geschehen, besonders auch mit der Milch, geschehen. Statt Förderung steht man aber gar nicht selten Hemmung. Auf diesen Umstand wird die Deffenlichkeit weit mehr als bisher achten müssen.

Züforgesellen für entlassene Gefangene.

- Zentrale der Berliner Gefangenenzüforgen: Grunerstr. 1; täglich von 8 1/2 bis 13 Uhr, Mittwoch und Donnerstag von 8 1/2 bis 12 Uhr. Fernruf E 1 Berolina 4550, E 4 Alexander 9550.
- I. Züforgen: Chausseestr. 42, Erwerbstätigenzelle; täglich außer Sonntags von 8 bis 13 Uhr. (Norden 12208.)
- II. Züforgen: Klosterstr. 24, hpt., Zimmer 12; täglich von 10 bis 12 Uhr. (Hansa 2700, App. 171.)
- III. Züforgen: Panitzschstr. 14, Zimmer 2; Montags bis Freitags von 10 bis 12 Uhr, Sonntags nur in dringenden Fällen. (Hansa 2880 80.)
- IV. Züforgen: Berg: Dangler Str. 64, Zimmer 126; täglich außer Sonntags von 9 bis 13 Uhr. (Alexander 8020/23.)
- V. Züforgen: Bronnstr. 1, Zimmer 203 11; täglich außer Mittwochs von 10 bis 14 Uhr, Sonntags von 10 bis 12 Uhr. (Alexander 9494, 9487; Königsplatz 3008, App. 30.)
- VI. Züforgen: Nordstr. 11, Zimmer 128; täglich außer Mittwochs von 10 bis 13 Uhr, Sonntags von 10 bis 12 Uhr. (Bergmann 4030/35.)
- VII. Charlottenburg: Rathaus Charlottenburg, Berliner Str. 72, Zimmer 133; Montags, Mittwochs, Donnerstags von 9 bis 14 Uhr. (Bezirksamt Charlottenburg, App. 288.)
- VIII. Spandau: Rathaus, Volksgelände, Zimmer 113; täglich von 8 bis 13 Uhr. (Spandau 4501.)
- IX. Wilmersdorf: Brandenburger Str. 2, Altes Rathaus, Zimmer 45; Montags von 10 bis 13 Uhr, Mittwochs, Donnerstags, Sonntags von 9 bis 12 Uhr. (Halsbrunn 2450, App. 48.)
- X. Zehlendorf: Teltower Str. 19, Zimmer 3; täglich von 9 bis 13 Uhr. (Zehlendorf 3461/71, Köpenick 23.)
- XI. Schöneberg: Rathaus Schöneberg, Am Rudolph-Wilde-Platz, Zimmer 62; täglich außer Sonntags von 9 bis 13 Uhr. (Stephan 1727, Köpenick 45.)
- XII. Steglitz: Rathaus Steglitz, Schöfstr. 36 I, Zimmer 30; täglich von 8 bis 12 Uhr. (Steglitz 900, App. 125.)
- XIII. Tempelhof: Rathaus Mariendorf, Tempelhof, Rathausstr. 69/72, Zimmer 1; täglich von 8 bis 13 Uhr. (Südeting 1230/35, App. 204.)
- XIV. Neukölln: Rathaus, Berliner Str. 63/64, Zimmer 272/290; täglich von 9 bis 12 Uhr, außer Mittwochs. (F 2, 0011, Hausleitung 68, 243, 246, 247.)
- XV. Treptow: Rathaus Treptow, Neue Krugallee 1 bis 3, Zimmer 34; täglich von 8 bis 16 Uhr. (Königsplatz 12480, App. 40.)
- XVI. Köpenick: Mohlfabrik- und Jugendamt, Köpenick, Schloßstr. 4; täglich von 8 bis 16 Uhr. (Köpenick 648, App. 46.)
- XVII. Bismarck: Dörfelstraße 28, Zimmer 1; täglich von 8 bis 11 Uhr. (Bismarck 884/87, App. 92.)
- XVIII. Weichensee: Weichenseepromenade 1, Zimmer 15; täglich außer Mittwochs von 9 bis 13 Uhr. (Weichensee 400, App. 89.)
- XIX. Pantow: Mohlfabrik Pantow, Neue Schönholzer Straße 35, Zimmer 117; täglich von 9 bis 13 Uhr. (Pantow 2220.)
- XX. Reinickendorf: Hauptstr. 46, Zimmer 54; täglich von 8 bis 12 Uhr, außer Mittwochs. Reinickendorf 1300 bis 1306.)

Vom Geschäft mit den Fremden.

Daß der Einzelhandel eine durch jeden einzelnen Verkauf ausgedehnte Fremdenverkehrsindustrie ausbildet, war der Grundgedanke der Ausführungen des Oberregierungsrats a. D. Dr. A. Kuriusius, geschäftsführenden Vorstandes der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, in dem Zyklus der Handelshochschule Berlin. Das Reisen bringt Bedürfnisse hervor, und das Land, dessen Kultur diese am besten befriedigt, wird die größte Anziehungskraft ausüben. Deshalb hat der Einzelhandel sich neuerdings selbst im Auslande umgeben und internationale Beziehungen angeknüpft. Dieser Identität soll nun nicht nur klassische Nachahmung führen, sondern die Arbeit von innen heraus geistig beeinflussen. In einer „Berliner Saison“ sieht der Einzelhandel die Krönung, gerade Berlin hat durch dekorative Elemente, geschult an Kolor, Schöpfenfer- usw. weitverbreiteten, gute Vorbildungen für ein solches Unternehmen. Der Wochenendbesuch, ja dem Sonntagssommerbesuch, schenken der Redner nicht in dem Maße hold zu sein, wie es das heutige soziale Gewissen verlangt; er führte alte hildende Marktgewohnheiten an, die auch das Sonntagsgeschäft kennen. Uns dünkt, daß diese Erwägungen nicht stichhaltig sind; der amerikanische reiche Mann wird nicht gerade dem Sonntagssommerbesuch für seine Einkäufe wählen. Und für die kleinen Börsen und die kleinen Bedürfnisse könnte der Automat, der im Vortrage gar nicht genannt wurde, herangezogen werden.

Über „Fremdenverkehrsindustrie“ sprach Prof. Dr. H. Deitner und schloß die Beteiligung der Industrie an Verkaufsmöglichkeiten und an Reisen sowie Ausstellungen, die Bedeutung, die eine richtig geführte Verkehrsmitteleindustrie für den Fremdenverkehr hat. Gute, einfache Konstruktionen, Ausgleich der Verkehrspsychologie des Reisenden mit der Frage der Rentabilität, klare Anweisungen für den Betrieb sind die Faktoren, die für die Begehrtheit des Reisens maßgebend sind. Was auch der individuelle Geschmack dabei seine Rechnung nicht finden, so ist doch jede Verbesserung, die zur Typisierung führt, vom Standpunkt der Allgemeinheit freudig zu begrüßen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Becken und Umgebung (Nachz. verb.). Bedeckt bewölkt, ohne erhebliche Regenfälle. Temperaturen wenig verändert. Früh bis mäßige Nordwestwinde. — Für Deutschland: Hebrigkeit für die Frühzeit ziemlich kühl. Strichweise leichte Regenschauer, besonders an der Mitte trübe wolkige bis nordwestliche Winde.

Vorübergehende Schließung der Stadtbibliothek.

Die Bücherabgabe der Berliner Stadtbibliothek ist vom 23. Juli bis einschließlich 3. August 1928 wegen Reparaturen und Reinigungsarbeiten geschlossen. Bücher werden auch in dieser Zeit zurückgenommen. Alle entliehenen Werke sind gemäß § 7 der Verordnung spätestens am Freitagstage zurückzugeben. Der Besessal und die Zeitungshalle werden nicht geschlossen. Sie sind nach wie vor werktätlich von 10 bis 21 Uhr geöffnet.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Donnerstag, dem 19. Juli.

- 1. Rennen. 1. Jinnland (Luganetti), 2. Alendor (Sajdi), 3. Valle (Wstein), Loto: 17: 10. Platz: 11, 13, 15: 10. Ferner liefen: Verhaener, Kalligale, Indra, Don Jole, Uida.
- 2. Rennen. 1. Gerbard (Schmick), 2. Ordenswester (O. Schmidt), 3. Witterblümchen (M. Schmidt), Loto: 27: 10. Platz: 10, 12, 11: 10. Ferner liefen: Mirum, Sonnenlicht, Ariane, Windspiel.
- 3. Rennen. 1. Pellegrino (O. Schmidt), 2. Krell (Varga), Loto: 40: 10. Zwei liefen.
- 4. Rennen. 1. Kirellus (O. Schmidt), 2. Geranium (Haynes), 3. Impression (Freyner), Loto: 14: 10. Drei liefen.
- 5. Rennen. 1. Pelopia (O. Schmidt), 2. Pallas (Freyner), 3. Delamünde (Haynes), Loto: 27: 10. Platz: 13, 14, 14: 10. Ferner liefen: Kofra, Hellenfest, Ghenbrant, Goldolma.
- 6. Rennen. 1. Otto (O. Schmidt), 2. Pinbling (M. Schmidt), 3. Marquita (Varga), Loto: 24: 10. Platz: 16, 15: 10. Ferner liefen: Stierent, Blauer Hans, Wendelin.
- 7. Rennen. 1. Amerigo (Böckle), 2. Malbrada (Haynes), 3. Carobude (Blauer), Loto: 26: 10. Platz: 18, 15, 68: 10. Ferner liefen: Gutenberg, Roschel, Camie, Bubi, Broms, Varoid, Söhler, Quo vadis, Nutria, Spanabill.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Stenographen für diese Rubrik sind stets an das Jugendbureau, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

1. Kreis. Bedding, Wohnung, Wehlingsallee 10, Montag, 20. Juli, 19 1/2 Uhr, findet bei Schrägl, Grünhald, Str. 13, eine letzte dringende Aussprache mit den Abteilungsleitern statt.

Heute, Freitag, 20. Juli:

- 22. WM. Wohnung, Wehlingsallee 10, Sonntag, 22. Juli, 19 1/2 Uhr, findet bei Schrägl, Grünhald, Str. 13, eine letzte dringende Aussprache mit den Abteilungsleitern statt.
- 23. WM. Wohnung, Wehlingsallee 10, Sonntag, 22. Juli, 19 1/2 Uhr, findet bei Schrägl, Grünhald, Str. 13, eine letzte dringende Aussprache mit den Abteilungsleitern statt.

Morgen, Sonntag, 21. Juli:

- 1. WM. Die Wehlingsallee nimmt an dem Sommerfest der 8. Abteilung in Pillnitzer Wehlingsallee, Schrägl, Str. 13, teil. Eintritt 50 Pf.
- 2. WM. 16 Uhr im „Eintracht“, Bismarckstr. 11, Sonntag, 21. Juli, 19 1/2 Uhr, findet bei Schrägl, Grünhald, Str. 13, eine letzte dringende Aussprache mit den Abteilungsleitern statt.

Frauenvereinigungen.

- 1. WM. Die Wehlingsallee nimmt an dem Sommerfest der 8. Abteilung in Pillnitzer Wehlingsallee, Schrägl, Str. 13, teil. Eintritt 50 Pf.
- 2. WM. 16 Uhr im „Eintracht“, Bismarckstr. 11, Sonntag, 21. Juli, 19 1/2 Uhr, findet bei Schrägl, Grünhald, Str. 13, eine letzte dringende Aussprache mit den Abteilungsleitern statt.

Jugendklassische Vereinigung.

Die Jugendklassische Vereinigung, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Vereinigung sozialdemokratischer Studierender.

Montag, 20. Juli, 19 1/2 Uhr, findet bei Schrägl, Grünhald, Str. 13, eine letzte dringende Aussprache mit den Abteilungsleitern statt.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Die Kinderfreunde, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Geburtsstage, Jubiläen usw.

Die Geburtsstage, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

Die Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Heute, Freitag, 19 1/2 Uhr:

- 1. WM. Die Wehlingsallee nimmt an dem Sommerfest der 8. Abteilung in Pillnitzer Wehlingsallee, Schrägl, Str. 13, teil. Eintritt 50 Pf.
- 2. WM. 16 Uhr im „Eintracht“, Bismarckstr. 11, Sonntag, 21. Juli, 19 1/2 Uhr, findet bei Schrägl, Grünhald, Str. 13, eine letzte dringende Aussprache mit den Abteilungsleitern statt.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Die Vorträge, Vereine und Versammlungen, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Vorträge, Vereine und Versammlungen, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Tanzpalast St. Pauli in Berlin.

Der Tanzpalast St. Pauli in Berlin, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

„20 Jahre Jünger“ (ges. gesch.) auch genannt „Exlepäng“ (ges. gesch.). Obst grauen Haaren die Jugendfarbe wieder. „Exlepäng“ erhielt die Goldene Medaille 1913. Es färbt nach und nach, also unauffällig. Kein gewöhnliches Haarfärbemittel. Erfolg garantiert. „Exlepäng“ ist wasserhaltig, schmeckt nicht und läßt nicht ab, es fördert den Haarwuchs, wovon sich jeder Gebraucher selbst überzeugen kann. Vollständig unschädlich. Kinderleicht zu handhaben. Tausende Dankeschreiben. Von Ärzten, Professoren usw. gebraucht und empfohlen. „Exlepäng“ ist durch seine vorzüglichen Eigenschaften weltberühmt. Preis 7 M. Für dunkle Haare und solche, welche die Farbe schwer annehmen „Extra stark“, Preis 12 M. Nachschmungen wie man zurück. In Feinverpackung, Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu haben, wo im Schaukasten ausgestellt, wo nicht, zu haben direkt vom alleinigen Fabrikanten Parfümeriefabrik Exlepäng Hermann Schellendberg Berlin N. 90, Bornholmer Straße 7. Export nach allen Weltteilen.

Enthaarungs-Milch-Creme „Exex“, entfernt überflüssige Haare, kräftig empfohlen. Tubo M. 2,-, Glasfl. M. 7,-.

Exolin, läßt Auswuchs von Wimpern, unabweisbar und unschädlich. Preis M. 2,- und M. 7,-.

Verkaufe. Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Die Verkäufe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Stock, rechts, zu richten.

Das unvorsichtige Reichsamt.

Ist 1927 die Realsteuerbelastung wirklich gestiegen?

Die Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamts genießen in Deutschland mit Recht das Ansehen einer amtlichen Quelle. In Fragen der steuerlichen Belastung der Wirtschaft sind Irrtümer oder Unvorsichtigkeiten im Kommentar statistischer Erhebungen von großer, auch politischer Gefährlichkeit. Die deshalb erforderliche besondere Sorgfalt scheint in den Ausführungen über „Die Steuerzuschläge der preussischen Gemeinden mit mehr als 100 Einwohnern in den Rechnungsjahren 1926 und 1927“ — 2. Jahrgang 1928 „Wirtschaft und Statistik“ — in mehrfacher Hinsicht gefehlt zu haben. Wir erhalten dazu von sachkundiger Seite folgende Zuschrift:

Das Statistische Reichsamt hat im zweiten Jahrgang von „Wirtschaft und Statistik“ (Seite 441 ff.) den Versuch unternommen, die Tarifentwicklung der Realsteuern und die Entwicklung der Gemeindezuschläge in Preußen darzustellen. Nach der Fassung des Textes muß jeder nicht völlig sachkundige Leser annehmen, daß sich die Ansprüche der Gemeinden an die Realsteuergläubiger erheblich vergrößert haben.

Das Statistische Reichsamt bespricht zunächst die Aenderung des preussischen Gewerbesteuerrechts durch die Novelle vom 8. März 1927 in der Fassung der Bekanntmachung vom 15. März 1927, durch die Steuerobjekt und Steuerart grundlegend, und zwar zugunsten der Steuerpflichtigen geändert wurden. Die Novelle nahm bei der Gewerbesteuer das Grundvermögen aus dem Gewerbesteuern heraus, wodurch sich das Steuerobjekt im preussischen Durchschnitt um 47 bis 50 Proz. (nach dem Kommentar von Hopfrens um 40 bis 50 Proz.) minderte. Das Reichsamt meint, daß der so verringerte Umfang der gewerbesteuernpflichtigen Objekte durch die Erhöhung des Tarifs „mindestens ausgeglichen“ wurde.

Tatsächlich wurden die Sätze von $\frac{1}{4}$ auf $\frac{1}{2}$ pro Tausend bzw. von $\frac{1}{2}$ auf $\frac{3}{4}$ pro Tausend erhöht, wodurch, wie der anerkannt sachverständige Kommentar von Hopfrens ausführte, nur ein „gewisser Ausgleich“ herbeigeführt wurde. Einen vollen Ausgleich hätte die Erhöhung der Sätze von $\frac{1}{4}$ auf $\frac{3}{4}$ bzw. von $\frac{1}{2}$ auf 1 pro Tausend gebracht. Die Herabsetzung der Freigrenze von 4800 auf 3000 M. konnte den Ausfall nicht einholen.

Bei der Gewerbesteuer wurden die Grundbeträge dadurch gesenkt, daß drei Viertel der Miet- und Pachtzinsen für abzugsfähig erklärt wurden und eine Neufassung des Tarifs zugunsten der kleineren Gewerbebetriebe eintrat. Das Reichsamt schreibt, daß die Auswirkung der Neuordnung sich der zahlenmäßigen Feststellung entziehe. Zur Aufklärung des Lesers hätte es wenigstens schätzungsweise Beträge angeben sollen. Tatsächlich ist durch die Herausnahme von drei Vierteln der Miet- und Pachtzinsen der Grundbetrag z. B. bei den Großstädten um rund 15 Proz. gesenkt worden, durch die Neufassung trat ein weiterer Aus-

fall von rund 6 Proz. hinzu, so daß sich der Gewerbesteuergrundbetrag vom Ertrag um mindestens 21 Proz. gesenkt hat.

Bei Berücksichtigung dieser Verhältnisse ergibt sich eine völlig andere Beurteilung der Ergebnisse der Veröffentlichung des Reichsamts. Die Umlagesätze sind zwar, wie richtig ausgeführt wird, im Durchschnitt der Sätze erhöht und zwar völlig verschieden bei den einzelnen Städtegruppen. Die Erhöhung der Sätze kommt jedoch der Senkung der Grundbeträge nicht entfernt nahe. Wenn die Erhöhung der Umlagesätze bei der Grundsteuer 6,51 bzw. 4,52 Proz. (bei bebauten bzw. unbebauten Grundstücken) und beim Gewerbeertrag 0,9 Proz., beim Gewerbesteuern 3,08 Proz. und bei der Lohnsummensteuer 3,05 Proz. im preussischen Durchschnitt beträgt, so zeigt nichts deutlicher die tatsächliche Minderung der Realsteuerbelastung. Die Veröffentlichung des Städtetages über die Realsteuerzuschläge 1927 und 1928 („Statistische Vierteljahrsberichte“, Heft 1. Juni 1928) zeigt weiter, daß nach den bisherigen Unterlagen für 1928 nochmals eine Senkung eintreten wird. Nicht bestritten werden soll die Tatsache, daß die Einnahmen der Städte aus den Realsteuern sich infolge der guten Konjunktur der letzten Veranlagungsjahre erheblich erhöht haben. Hier haben aber die öffentlichen Körperschaften ohne ihr Zutun an den gestiegenen Gewinnen der Privatwirtschaft teilgenommen. Die Belastung je Steuereinheit hat sich dagegen verringert.

Besonders seltsam aber mutet bei der amtlichen Veröffentlichung des Reichsamts an, daß einzelne Städte diskriminiert werden. Es heißt dort: „Wenn jedoch, wie in Bochum, Buer, Dortmund, Essen, Geseviß, Hamm, Hindenburg i. Oberst. und Oberhausen alle Zuschläge über den entsprechenden Durchschnitt der preussischen Großstädte liegen, können die Steueransprüche dieser Städte als besonders hoch bezeichnet werden.“ Das Reichsamt hätte sich, bevor es derartige Urteile fällt, nur mit den preussischen zuständigen Stellen in Verbindung zu setzen brauchen. Es hätte dort erfahren, daß die hohen Gewerbesteuerzuschläge in diesen Städten nicht nur entwicklungsgeschichtlich bedingt sind, sondern daß sie auch infolge der besonders gearteten Zusammenfassung der Gewerbesteuerzahler und der geringeren durchschnittlichen Höhe der Grundstückwerte in diesen Städten mit den Zuschlägen der übrigen Städte nicht direkt vergleichbar sind. Man darf das Reichsamt vielleicht auf seinen eigenen Sach in der Einleitung der Veröffentlichung hinweisen: „Die Höhe der Zuschläge ist weitgehend mitbestimmt von der Art und Größe der im Gemeindegebiet gelegenen Grundstücke und Gewerbebetriebe, so daß aus ihr allein kein unmittelbarer Rückschluß auf den Finanzbedarf einer Gemeinde möglich ist.“

Eine amtliche Stelle sollte sich doch hüten, Urteile zu fällen in Fragen, zu deren Entscheidung sie nicht berufen ist. Dr. R. W.

nommen worden sein in der Welt und in Europa von einer Größe und einem Wert an investierten Arbeitslöhnen und Materialkosten, deren Verzinsung die Kohlenindustrie ruiniert hätte. Den allernüchternsten Fall gerechnet, daß 1922 bis 1927 lauter sehr schlechte Jahre waren, wo jährlich 10 Proz. der Förderung unverändert geblieben wären, so ergäbe sich nicht annähernd ein solcher Minderverbrauch.

Entweder sind also die Förder- oder die Verbrauchsziffern falsch, denn für 8 bis 9 Milliarden Mark Kohle können nicht verschwinden. Wahrscheinlich sind die Verbrauchsziffern falsch; darauf deuten die Ziffern für Europa aus dem Jahre 1926 hin. In diesem Jahre des englischen Bergarbeiterstreiks soll Europa 92,4 Millionen Tonnen weniger verbraucht als gefördert haben. Das ist handgreiflich falsch. England hat 1926 gegen 120 Millionen Tonnen weniger gefördert. Deutschland hat seine rund 10 Millionen Tonnen Halbenbestände von Anfang 1926 voll verkauft. Die europäische Verbrauchsziffer für 1926 mit 485,1 Millionen Tonnen muß unbedingt falsch sein.

So ergibt sich nur der traurige Schluß, daß der Reichskohlenverband und der Reichskohlenrat der deutschen Öffentlichkeit mit ihrer Verbrauchsziffer einen Riesenscandal aufgebun-den haben, was für das Ansehen der beiden Körperschaften recht, recht bedauerlich ist.

Die Ruhr zieht blank.

Erklärung gegen Generaldirektor Heß von der Dessauer Gasgesellschaft.

Generaldirektor Oberbaurat Heß von der Deutschen Continentalgesellschaft in Dessau hat auf der Generalversammlung seiner Gesellschaft seinerzeit etwas gegen die Ruhrgas A.-G. in Essen polemisiert, in der die Ferngaspolitik der Ruhrgebiets gemacht wird. Die in den letzten Monaten nicht gerade sehr starke Kräfte beweisenden Herren von der Ruhr haben daraufhin eine Philippika gegen Herrn Heß losgelassen. Es ist erziehlisch, daß die Ruhrgas A.-G. damit wieder einmal ein bißchen in der Öffentlichkeit agiert, nachdem sie bisher ihre Politik grundlegend, wenn auch nicht besonders klug, hinter den Kulissen gemacht hat. Allerdings ist zu befürchten, daß die Ruhrgas A.-G. hinter ihrem Angriff auf Generaldirektor Heß gern ihre energischen Vorkämpfer verstanden möchte, die sie gerade im gegenwärtigen Augenblick in Südwestdeutschland macht, und zwar hinter den Kulissen. Was hat die Ruhrgas A.-G. zu sagen?

Sie behauptet gegenüber der Feststellung von Generaldirektor Heß, daß die Ruhr allmählich ein Produktionsmonopol erstrebe, kühn und treuen deutschen Auges, daß die Ruhrgebiets weder jemals vorher noch jetzt beabsichtigt haben, wirtschaftliche Gaswerke stillzusetzen, noch auch habe die Ruhrgas A.-G. jemals zu erkennen gegeben, daß sie mit bestehenden Gasgesellschaften aus monopolistischen Gründen nicht zusammenarbeiten wolle.

Hierzu wollen wir den Herren von der Ruhr etwas das Gedächtnis auffrischen. Weder „jemals vorher“ noch jetzt haben sie monopolistische Pläne verfolgt, was ist der Sinn ihrer Behauptungen. Das mag für die heutige Ruhrgas A.-G. im Wortlaut stimmen. Aber sie besteht ja als Ruhrgas A.-G. erst seit wenigen Monaten, sie hieß vorher A.-G. für Kohlenverwertung in Essen, und vordem war das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat der Wortführer der Ruhrgebiets. In einer uns im Wortlaut vorliegenden vertraulichen Denkschrift des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikats vom 30. September 1926 wird auf Seite 3 nur von einer „zentralen Ferngasversorgung“, weiter von einer „ungehemmten Ausdehnung“ der Ruhrpläne und von einer „Anwendung der Gaserverwertung in weitem Ausmaß“ gesprochen. Der Vertragsentwurf vom gleichen Tage kennt nur die gleichen Formulierungen. Am 9. Dezember 1926 sagte Dr. Volt in Berlin: „Die Nacht liegt ausschließlich bei dem, der das Gas erzeugt.“ Dr. Böger sprach in der gleichen Sitzung ausschließlich von einer zentralen Ferngasversorgung Deutschlands und schloß die Bauzeit der deutschen Gaslampten auf zehn Jahre.

Später allerdings sind die Ruhrgebiets beschriebener geworden. Die Trauben hingen zu hoch, und die Ruhrgebiets wären gegenwärtig froh, wenn Herr Heß mit ihnen zusammen arbeiten würde. Eine Einladung dazu ist vielleicht auch der Sinn der großen Veröffentlichung der Ruhrgas A.-G. gegen die Dessauer Gasgesellschaft.

Die Ruhrgas A.-G. sagt in ihrer Philippika weiter, daß sie bereits mehrere Ausdrachen über eine gemeinsame Arbeit mit der Dessauer Gasgesellschaft gehabt habe, die allerdings ergebnislos verlaufen seien. Gleichzeitig denunziert sie die Dessauer Gas, daß sich die Ergebnislosigkeit der Verhandlungen wohl nur daraus erkläre, daß die Dessauer Gas nicht wie die Ruhr die bewußte Absicht stärkster Verbilligung der Gaspreise mit dem Ziel ungehemmter Umfahsteigerung verfolgte, weil sich diese Absicht der Ruhrgebiets mit den Interessen einer Vorkämpferin des Prinzipals der Gasversorgung in örtlichen Gaswerken nicht vereinbaren läßt. Hier tut die Ruhr Herrn Heß Unrecht, denn Herr Heß will ehrlieh regionale Gruppenenergieversorgung, wenn er dabei auch ehrlieh ehrlieh wie die Ruhr ausschließlich auf seinen privaten Vorteil bedacht ist.

Die Ruhrgas A.-G. stellt dann Herrn Heß wegen seiner Behauptung ein Bein, die Gasversorgungskosten seien in örtlichen Gaswerken auf 3 M. herabzusetzen aber bereits herabgesetzt. Nirgends sei bisher an Orien, wo die Dessauer Gas Einfluss auf die Dinge habe, eine entsprechende Herabsetzung der Gaspreise bekannt geworden. Das es der Ruhrgas A.-G. dabei nicht darauf ankommt, bei ihrer Förderung nach einer entsprechenden Herabsetzung der Gaspreise von den Verteilungskosten und städtischen Abgaben zu schweigen, nimmt bei ihrer bekannten Vorliebe für politische Demagogie schließlich nicht wunder.

So müssen wir leider feststellen, daß auch die neue Lebensäußerung der Ruhrgas A.-G. von keinem besonders glücklichen Geist eingegeben wurde.

9 Proz. Dividende bei der Hotel-Betriebs A.-G. Die Ausschüttung der Hotel-Betriebs A.-G., in der die erste Bilanz seit der Verschmelzung mit der Berliner Hotelgesellschaft vorgelegt wurde, hat der Generalversammlung eine Dividende von 9 Proz. auf das Kapital von 21,88 Millionen Mark vorzuschlagen beschlossen. Die Bilanz weist einen Reingewinn von 1,91 Millionen Mark aus. Der Spezialreservefonds von 0,41 Millionen soll aufgelöst werden, die berechtigten Aktionäre erhalten daraus einen Bonus von 4,05 Prozent über die Dividende hinaus ausgezahlt.

Neue Lokomotivbestellungen für Deutschland. Wie aus Johannesburg gemeldet wird, hat die Südafrikanische Eisenbahndirektion der Hanomag in Hannover wieder sieben Lokomotiven in Auftrag gegeben.

Wie sich Scharfmacherei rächt.

Die wirtschaftlichen Folgen der Aussperrung in der Rheinschiffahrt.

Dem nunmehr vorliegenden Bericht der Verwaltung der Duisburg-Ruhrorter-Häfen A.-G. über das zweite Vierteljahr ist zu entnehmen, daß der durch die Aussperrung in der Rheinschiffahrt entstandene Rückgang des Umschlages geradezu katastrophal ist. Der Umschlag zeigte Anfang des Jahres 1928 einen erfreulichen Auftrieb. Gegenüber dem ersten Vierteljahr des Vorjahres war ein Mehrumschlag von 705 336 Tonnen oder 12,3 Proz. eingetreten. Davon entfiel über ein Drittel (248 804 Tonnen) auf die Kohle.

Der Gesamtumschlag im zweiten Vierteljahr 1927 betrug 6 058 244 Tonnen, dagegen im zweiten Vierteljahr dieses Jahres nur 3 093 907 Tonnen, also ein Verlust von 2 964 337 Tonnen oder 48,9 Proz. Den Hauptverlust trägt die Kohle, nämlich 2 396 292 Tonnen oder 54,9 Proz. Aber auch bei den anderen Gütern ist der Verlust enorm. Die Getreideanfuhr, die im Vorjahre eine Besserung zeigte, weist einen Verlust von 47 515 Tonnen oder 47,6 Proz. auf. Beim Holz beträgt der Verlust 20 000 Tonnen oder 37,7 Proz., beim Erz 243 894 Tonnen oder 32,6 Proz., bei Eisen und Eisenwaren 124 812 Tonnen oder 38,9 Proz., und bei sonstigen Gütern 131 825 Tonnen oder 28,1 Proz.

Die Häfen A.-G. hat einen finanziellen Verlust von über 800 000 Mark. Dieser Verlust ist im laufenden Geschäftsjahr nicht mehr einzuholen. Da die Häfen A.-G. ihre Ueberflüsse zur Unterhaltung und Verbesserung der Hafenanlagen zu verwenden hat, ist damit zu rechnen, daß notwendige Reparaturen zurückgestellt werden müssen.

Die geistigen Urheber dieser großen Schädigung der Rheinschiffahrt sind die Arbeitgeber bzw. ihre Hintermänner, die von den Arbeitnehmern verlangten, daß sie sich einen Lohnabzug von 13 Proz. oder 5 M. wöchentlich gefallen lassen sollten. Daß das die Arbeitnehmer infolge ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse ablehnen mußten, wird jedem klarsichtigen Menschen verständlich sein. Die Arbeitgeber und ihre Presse haben allerdings während der Aussperrung und dem aus der Aussperrung sich ergebenden Solidaritätsstreik immer und immer wieder versucht, das Ganze als einen „mutwilligen Streik der Arbeitnehmer“ hinzustellen. Dasselbe versucht auch jetzt wieder Herr Dr. Werner, Duisburg, Syndikus des Duisburger Hafenbetriebsvereins, in der Zusammenfassung der Zeitschrift „Der Rhein“. Herr Dr. Werner schreibt in einem Artikel über den Streik in der Rheinschiffahrt wörtlich:

„Der Streik (!) hat wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung für die heutige deutsche Kohlenpolitik ein großes Interesse in der Öffentlichkeit gefunden.“

Dieser Satz gibt darüber Aufschluß, warum die Aussperrung vorgenommen wurde. Die Gewerkschaften waren danach im Recht, wenn sie die Auffassung vertraten, daß der Versuch des Lohnabzuges vorgenommen werden sollte, um bei dessen Gelingen in der gesamten deutschen Wirtschaft einen Lohnabzug durchzu-

führen. Das ist wohl das, was Herr Dr. Werner mit seiner „grund-sätzlichen Bedeutung“ meint.

Da es den Unternehmern bzw. ihren Hintermännern nicht gelungen ist, den geplanten Lohnabzug durchzuführen, und da sie eine Niederlage erlitten haben, so ist es begreiflich, daß nun Klageklieber über die unangenehmen Folgen angestimmt werden. Daß diese Folgen in der Tat außerordentlich peinlich für sie sind, geht aus den obengenannten Zahlen hervor. Da die Unternehmer aber die Aussperrung zu verantworten haben, mögen sie sich auch über die Folgen beruhigen.

Hoffentlich haben die Herren in der Rheinschiffahrt aus den Dingen gelernt und versuchen nicht noch einmal, sich als Spitzen-reiter für reaktionäre Pläne der Industrie- und Zechen-barone gebrauchen zu lassen.

Ein grober statistischer Unfug.

Für 9 Milliarden Mark Kohle in Europa verschwunden?

Die Deffentlichkeit hat sich kürzlich darüber gefreut, im Jahresbericht des Reichskohlenverbandes zum ersten Male eine Welt-förderung verbrauchsstattistik zu finden. Auch wir haben die be-treffenden Ziffern zitiert. Eine genauere Durchsicht des Berichts und der betreffenden Ziffern zeigt aber, daß diese Freude unkonst war. Denn diese Statistik ist nicht das Papier wert, auf dem sie gedruckt ist. Vergewöhnlichen wir uns die Ergebnisse dieser famosen Statistik. Danach betrug die

	1922	1923	1924	1925	1926	1927
	(in Millionen Meter-Tonnen)					
Weltförderung	1158,3	1308,9	1289,7	1301,6	1297,9	1403,8
Weltverbrauch	1080,8	1228,2	1197,8	1195,3	1202,0	1309,1
Nicht verkaufte Mehrförderung	77,5	75,7	90,9	106,3	95,9	94,7
Es betrug weiter die						
Europäische Förderung	618,1	588,6	654,9	653,8	577,5	739,0
Europäischer Verbrauch	526,8	496,7	531,4	536,3	485,1	628,8
Nicht verkaufte Mehrförderung	91,3	91,9	103,5	117,0	92,4	110,2

Daraus ergibt sich in den sechs Jahren 1922 bis 1927 für die Weltkohlenwirtschaft eine nicht verkaufte Mehrförderung von 541 Millionen Tonnen, was bei einem Tonnendurchschnittspreis von 15 M. einem Werte von 8115 Millionen Mark entspricht. Für Europa ergibt sich in den sechs Jahren eine Mehrförderung bzw. ein Minderverbrauch sogar von 596,5 Millionen Tonnen im Werte von 8944,5 Millionen Mark. Ende 1927 müßten in der Welt bzw. in Europa Halbenbestände in entsprechender Höhe bzw. entsprechendem Wert vorhanden gewesen sein. Von Jahr zu Jahr müßten Halbenbestände über-

Seemannslos.

Protestaktion deutscher Seeleute in New York.

Vor kurzem fand in Hoboken eine Massenprotestkundgebung deutscher Seeleute gegen die mittelalterlichen Zustände auf den Schiffen der deutschen Handelsflotte statt. Veranlassung zu der Kundgebung waren, wie in der Versammlung erklärt wurde, unliebsame Vorfälle an Bord des Hamburg-Amerika-Dampfers „Tirpitz“ während einer Fahrt nach Callao (Peru). Neben den Forderungen auf Internationalisierung der Seemannslöhne an Stelle der Festsetzung in Tarif und auf Sicherung des Rechtes, die Arbeit einzustellen, wenn das Schiff während eines Streiks im Hafen liegt, wurde vor allem die Beseitigung der noch aus der kaiserlichen Ära stammenden Seemannsordnung gefordert.

Seemannsromantik — sie spukt noch immer in den Köpfen der deutschen Jugend. Daher auch jedes Jahr nach der Schulentlassung der starke Andrang Jugendlicher zum Seemannsberuf, obwohl seine Aussichten die denkbar schlechtesten sind und immer wieder von der Seelenteileitung des Deutschen Verkehrsverbundes an die Eltern der Schuljungen appelliert werden muß, ihre Kinder, wenn irgend möglich, nicht dem Seemannsberuf, sondern einem anderen ausbildungsreichen und besser bezahlten Berufe zuzuführen.

Die Wirklichkeit steht mit der Seemannsromantik in krassem Kontrast. Manche Weststudenten, auch solche, die bereits in den Geusen gearbeitet hatten und wußten, was harte Arbeit ist, haben mit Schauern erleben müssen, daß der Seemannsberuf vielfach noch bitterer ist als der des Bergmanns. Viele harmlose jugendliche Gemüter, die geglaubt hatten, im Dienste auf irgendeinem deutschen Handelsschiff die Welt kennenzulernen, waren froh, daß sie wieder mit heilen Gliedern der Seemannshölle entzogen konnten. Die Zustände auf der deutschen Handelsflotte sind wirklich sehr wenig erbaulich. Die Behandlung, die sich heute ein deutscher Seemann von in manchem sehr schneidigen Vorgefessenen gefallen lassen muß, erinnert stark an die altpreußische Kasernenkultur. Man kann es daher verstehen, wenn auf der New-Yorker Protestaktion die deutschen Seeleute sogar zu dem Schluß kamen,

daß sie unter den Seeleuten der modernen Kulturstaaten die geringsten und am miserabelsten bezahlten Arbeitskräfte sind. Schuld an den unerfreulichen Zuständen ist vor allem die Seemannsordnung, die nicht zu Unrecht von den Seeleuten „Zuchthausordnung“ genannt wird.

Seit Jahren geht unter den deutschen Seeleuten die Klage darüber, daß die Seemannsordnung nicht reformiert wird. Verhandlungen zur Umbildung der Reform wurden wiederholt geführt. Seit 1923 liegen eine Menge Vorschläge der Organisationen bei den in Frage kommenden maßgebenden Stellen. Aber dabei ist es geblieben. Durch die Tarifverträge sind gewisse Teile der Seemannsordnung bereits längst überholt. Die Annäherungen finden auf Grund der Tarifverträge statt. Dadurch ist jedoch die Situation nur noch unerträglicher geworden, weil Schiffseilern zeitweise das Recht für sich in Anspruch nehmen, entsprechend der Seemannsordnung und entgegen den tariflichen Bestimmungen zu handeln. So sind Konflikte an der Tagesordnung. Wer will es den Seeleuten verdenken, wenn sie sich, gestützt auf ihr Tarifrecht, über die Seemannsordnung hinwegsetzen? Das Scheitern gehört längst in die Volksschule.

Der Deutsche Verkehrsverbund dringt darauf, daß endlich einmal hier Wandel geschaffen wird. Wenn es in der Aero des Bürgerblocks nicht zu einer Änderung der Seemannsordnung kam, so war das vielleicht ganz gut; denn der Bürgerblock hätte wahrscheinlich keine Verbesserung, sondern unter Umständen noch eine Verschärfung der „Zuchthausordnung“ gebracht. In der Regierungserklärung der neuen Reichsregierung sowie in der Konferenz des Reichsarbeitsministers mit der Presse wurde zum Ausdruck gebracht, daß dieses Erbstück aus der kaiserlichen Zeit einer gründlichen Korrektur unterzogen werden soll. Es ist zu wünschen, daß die deutschen Seeleute nicht mehr lange ihren schweren Dienst unter Ausnahmeregelungen zu verrichten brauchen, die eigentlich schon längst der Vergangenheit angehören müßten.

Mark am Schluß des Jahres 1926 auf 1811843 Mark bis zum Jahreschluß 1927, mithin um 715749 Mark.

Die bessere Konjunktur im Vorjahre spiegelt sich in der Gegenüberstellung der Ausgaben für Unterhaltungen im Jahre 1926 mit denen des Jahres 1927 deutlich wieder. Während 1926 insgesamt 1240133 Mark für Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt wurden, erforderte das Jahr 1927 für diesen Zweck 818100 Mark. Zur Unterhaltung von Streitenden und Aussperrten wurden im Jahre 1926 insgesamt nur 87430 Mark ausbezahlt, im Vorjahre jedoch 391109 Mark. Die Statistik der Arbeitskämpfe weist für das Vorjahr: 62 Streiks und Aussperrungen aus für 729 Betriebe mit 12071 Beteiligten. Durch diese Kämpfe gingen 358291 Arbeitstage verloren.

Der 160. Seiten umfassende Geschäftsbericht des Hamburger Ortsausschusses des ADGB behandelt weiter ausführlich die Vorgänge auf sozialpolitischem und wirtschaftlichem Gebiet, die Bildungsfragen, die Schulung der Gewerkschaftsjugend usw. Es ist unendlich, in einer gedrängten Besprechung des Rechenschaftsberichtes einer örtlichen freigewerkschaftlichen Spitzenorganisation all die Arbeiten auch nur flüchtig anzudeuten, die in einer solchen Organisation im Laufe eines Jahres zu bewältigen sind und die oftmals nach außen fast gar nicht in Erscheinung treten. Man kann lediglich nur die erfreuliche Tatsache feststellen, daß die im Interesse der vorwärtsstrebenden Arbeiterschaft aufgewandte Mühe nicht unfruchtbar gewesen ist. Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften im ersten Halbjahr 1928 läßt erwarten, daß sie am Schluß dieses Jahres mindestens die gleichen Erfolge verbuchen können wie am Schluß des vorigen Jahres.

25 000 Metallarbeiter vor der Aussperrung.

Die Belegschaft der Burger Hütte im Reg.-Bez. Wiesbaden befindet sich wegen Lohnstreitigkeiten seit mehreren Tagen im Ausstand. Die Unternehmer beabsichtigen, diesem Streik nunmehr durch eine Gesamtaussperrung im Handelsammerbezirk Dillenburg entgegenzutreten. Die Aussperrung ist bereits zum 25. Juli angeordnet worden. Von ihr werden 25 000 Metallarbeiter betroffen.

Frankfurt a. M., 19. Juli. (Eigenbericht.)

In dem Lohnkonflikt der Dillenburg Metallindustrie finden am Freitag auf Wunsch des zuständigen Landrats Einigungsverhandlungen statt. Die gewerkschaftlichen Instanzen verprechen sich von diesen Verhandlungen jedoch angesichts der Kapitulationsforderungen der Unternehmer kaum einen Erfolg. Mit der Aussperrung der Belegschaften der Metallindustrie im Handelsammerbezirk Dillenburg muß deshalb zum 25. Juli gerechnet werden.

Streik in der Herbsthaler Waffenfabrik.

Die Arbeiter der nationalen Waffenfabrik in Herbsthal haben den Ausstand beschlossen. Die Ursache dieses Streiks liegt in Differenzen über eine von der Fabrik eingerichtete Verpflegung und über die Gewährung bezahlter Ferien. Von dem Ausstand werden rund 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten N.-G. Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 2-3 Uhr und 4-6 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Karten für die Ausstellung „Die Ernährung“ zum verhöflichten Preise von 1 Mk. (statt 1,50 Mk.) sind in allen Gewerkschaftsbüros sowie im Zigarrengeschäft von Horch, Engelauer 24/25 (Gewerkschaftshaus) zu haben.

Musikaufträge

Besetzt man aus dem Repertoire der Deutschen Musikvereine, Berlin, Ammannstr. 6/4. Telefon 277-78. Geschäftszeiten: 9-5, Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Bestreuerbefreiung.

Eine merkwürdige Begründung.

Zur abgelehnten Verbindlichkeitsklärung in Sachfen.

Das Reichsarbeitsministerium hat den Antrag der Westfälischen Textilunternehmer auf Verbindlichkeitsklärung des Arbeitszeit-Schiedspruches abgelehnt. Die Begründung hat folgenden Wortlaut:

„Die im Schiedspruch vorgesehene Regelung der Arbeitszeit entspricht der Billigkeit und wird den Interessen beider Teile gerecht. Im vorletzten Absatz ist jedoch ein Ersatz der Betriebsräte durch für den jeweiligen Fall gewählte Kommissionen vorgesehene. Das Reichsarbeitsministerium hält eine reifliche Durchführung des Betriebsrätegesetzes für erforderlich und muß daher Bedenken tragen, fernerseits andere Einrichtungen für die den Betriebsräten obliegenden Aufgaben vorzuschreiben. Da diese Bestimmung mit dem übrigen Teil des Schiedspruches in so engem Zusammenhang steht, daß sie von der Verbindlichkeitsklärung nicht ausgenommen werden konnte, mußte die Verbindlichkeitsklärung des ganzen Schiedspruches abgelehnt werden.“

Soll diese bisher niemals übliche Begründung eine Entschädigung gegenüber dem Unternehmertum bedeuten? Oder will man dem Vorliegenden in dem neuen Schlichtungs-

verfahren von vornherein die Hände binden? Auf alle Fälle handelt es sich bei der Begründung um ein Verfahren des Herrn Ministerialdirektors Dr. Sigler, das zu den schwersten Bedenken Anlaß geben muß. Wir können uns nicht vorstellen, daß der Reichsarbeitsminister mit diesem Vorgehen einverstanden sein soll.

Aufstieg der Hamburger Gewerkschaften.

Im Vorjahre 15 000 Mitglieder gewonnen.

In dem allgemeinen Aufschwung der freien Gewerkschaften im Vorjahre sind auch die Hamburger Gewerkschaften, wie der Geschäftsbericht des Ortsausschusses Groß-Hamburg für das Jahr 1927 zeigt, stark beteiligt. Die Hamburger Gewerkschaften hatten am Schluß des Jahres 1926 insgesamt 164 750 Mitglieder, von denen 23 245 weibliche waren. Das Vorjahr schloß mit einem Bestand von 179 457 Mitgliedern ab, also mit einer Zunahme von 14 727 Mitgliedern. Von diesen 14 727 neuen Mitgliedern sind 12 546 Männer und 2181 Frauen. Entsprechend den gesteigerten Mitgliederzahlen hat sich auch die finanzielle Lage der Hamburger Gewerkschaften erheblich gebessert. Die Bestände der Kassen erhöhten sich von 1 095 094

Größte Eile geboten!!! Mohrenstr. 37a

Das seit 40 Jahren bestehende Detailgeschäft wird vollständig aufgelöst

Totaler Ausverkauf!!!

Nur Ia Qualitäten!

In allen Abteilungen Passendes für stärkste Figuren.

Ia Pelzmäntel

	früher	450.-	650.-
Seal Electric	Ausverkaufspreis	250.-	325.-

	früher	950.-	1650.-	2300.-
Persianer	Ausverkaufspreis	500.-	875.-	1500.-

	früher	900.-	195.-
Peczanki	Ausverkaufspreis	475.-	105.-

Gummi-, Reise-, Sport-, Seidene und Kunstseidene Mäntel	früher	53.-	59.-	96.-
Ausverkaufspreis		16.75	27.-	45.-

Sealplüschmäntel	früher	72.-	175.-
Ausverkaufspreis		48.-	95.-

Wollplüsch- und Krimmermäntel	früher	58.-	126.-
Ausverkaufspreis		39.-	69.-

Wintermäntel mit und ohne Pelz	früher	59.-	69.-	114.-	195.-
Ausverkaufspreis		19.50	38.-	46.-	75.-

Kostüme, Komplets, Kleider für Straße, Sport und Reismäntel	früher bis	55.-	95.-	166.-
Ausverkaufspreis		26.-	42.-	68.-

Einzelne Sommermäntel jetzt 9.75 früher 29.- Einzelne Pelzjacken jetzt 55.- früher bis 160.- Einzelne Pelzmäntel jetzt 90.- früher bis 198.-

Verkauf 9-7 Uhr

Westmann

Berlin W, Mohrenstraße 37a an den Kolonnaden

Untergrund-Bahnstation Friedrichstadt / Ausgang Mohrenstraße

Gestern starb unerwartet infolge eines Herzschlages unser hochverehrter

Herr Direktor

Otto Spindler

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen gütigen Vorgesetzten, dessen eisernen Pflichterfüllung und unermüdete Schaffenskraft uns ein leuchtendes Vorbild waren.

Im Namen der Belegschaft der

Roth-Büchner Aktiengesellschaft

Der Vorsitzende des Betriebsrats, gez. Kutzleb

Berlin, den 18. Juli 1928.

Beleuchtungskörper

für Wohnungen in allen Stilarten

Spezialbeleuchtungen

für Verkaufsräume, Schaufenster, Werkstätten

Teilsahlungen können auf Wunsch vereinbart werden

AEG-Beleuchtungskörper G.m.b.H.

Haus der Technik, Friedrichstr. 110-112

Untergrundbahn: Oranienburger Tor / Ausgang Süd

Invaliden-Unterstützungskasse der Steindruckerei und Lithographen zu Berlin

Freitag, den 27. Juli 1928, nachm. 6 Uhr, im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 25

Generalversammlung

1. Geschäfts- und Außenbericht
2. a) Bericht des Verwaltungsausschusses b) Abnahme der Jahresrechnung
3. Entlohnungsgewinn zum Quartale, sowie Bericht des Rechnungspfleger-Ausschusses
4. Beschlüsse

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird beantragt, um reize Beteiligung zu bitten. Gemäß § 17 der Satzung (3. Kapitel) ist jedes Mitglied der Unterstützungskasse zur Teilnahme berechtigt.

Der Vorstand Hugo Wibracht, I. Vorsitzender.

Pension Schloßberg

Inhaber Genosse Grieb, 590 Meter Höhe in Tannenberglage, Oberpinz. Volle Pension pro Tag 4.-. Ideale Lage, waldreiche Gegend. Bekannt gute Verpflegung. Prospekte frei.

Arbeiterhausgenossenschaft Paradies zu Berlin
Die Wohnung ist neu erbaut und hat alle Annehmlichkeiten.
Wohnung zur Miete vom 1. März 1928
Die Wohnung hat einen Preis von 7 115 Mk.
und beträgt im Schluß des Geschäftsjahres 60 419 Mk.
Die Wohnung hat einen Preis von 2 127 Mk.
Die Wohnung hat einen Preis von 108 Mk.
Der Vorstand
Genog Doran, Paul Schiffe.

Siedlungs-Parzellen

In Berkhorst (behördl. genehmigt) 5 Min. ab Bahnhof Nassenheide, 7 km von Oranienburg. Herrliche Lage an fisk. Hochwald, nahe Havel. Billige u. günst. Zahlungsbedingungen. 0,75 M. pro qm an. Akl.-Ges. Karl Meier & Co., Berlin, Potsdamer Str. 19, Kurfürst 462. Verkäufer Sonntag 11-6 im Bahnhofrestaurant, Pflücker in Nassenheide.

Die Geschichte von der Kreuzotter Aga.

Von Otto Ehrhart, Dachau.

Am einem klaren Sommerfrühling weht es brennend über das Moor. Jemandem haben Kinder oder Ausflügler ein Feuer entzündet, der Wind hat es ihnen entzogen, es hat sich selbständig gemacht und wandert nun glücklich vor sich hin.

Zuerst sah ich die rote Lohse wie mit Mohnbäumen aus der Kiefernpflanzung winken. Eine Welle später aber lief sie schon — schnell und immer schneller — auf ihren lustigen roten Sandalen hinter dem alten Torgraben davon. Wenn sie einen besonders guten Tanzplatz fand, ein dürrer Schilfstand oder ein Nied, vor dem das trockene Rohr mit seinen tausendfingigen Moostolben botzte, warf sie ihr rotes Feuerloch hoch über sich und piff und knallte vor Freude. Eine Welle stand sie vor dem Schilfdickicht still und lief dann — huch — huch — hinein mit den stinken Füßen. Was da nicht alles brannte! Schilf und Gras, dürre Brombeerranken, Kesseltrauben, Kleienblische und morsche Keiler.

Bald aber hatte sie die Rinderkuhe vertrieben. Nun piff und schielte sie schon ganz anders, warf rote und blaue, gelbe und grüne Funken vor sich her, ward immer leiser, wilder und frech — verführlicher. Das, was hold darauf auf mutwilligen Flammenstiefeln nach dem Wald hinübertratte, mußte genau, was es wollte. Dort stand das mannshohe Schilf unter den Kiefern, dort hatte man Torf gestochen, dort mußte ein feiner Tonboden sein! Es ist da zwar noch ein breiter, tiefer Bachgraben zu überspringen, aber zu was hat man denn den Wind? Er wird einem schon helfen, den feurigen Samen drüber zum Blüten zu bringen.

Doch der Mensch ist auch auf seiner Hut. Vorhin schon fuhr ein Jäger auf dem Rade eiligst durch das Moor, und jetzt sieht man schon da und dort in den Flammennebeln Gestalten, die mit Schaufeln und schweren Kieferntragen der Brennholz zu Leibe rücken. Der Wald wird verteidigt werden!

Wo der Kieferwald seine junge Borhut gegen das Moor vordrängt und der Sommerfrost so ganz besonders grell blüht, hat sich die alte Kreuzotter Aga zum Sonnen hingelegt. Sie hat da einen idealen Verdauungswinkel gefunden. Einen niederen Wacholder, der so eigenartig gewachsen ist, daß er wie ein kleiner Ball ein Stück torfigen Moorboden umrandet. In dieser Sonnenbadewanne liegt sie nun breit und träge dämmend, wie ein lauberes Stück Laubwerk aufgeschloffen, den Kopf in der Mitte und ab und zu mit dem gepoltenen Fingerring spielend. Ihre dunkle Farbe mit dem schwarzen Lidzackstreifen paßt sich vorzüglich dem braunen Torfgrund an, und man müßte schon nahe hingehen, um sie als das leider so gefährliche Tier zu erkennen, das sie nun einmal ist.

Schon ist der Tag und ungewöhnlich heiß. . . . Es tut grundgut nach der langen, kalten Moornacht, während welcher sie unter einem alten, nassen Baumstrunk schlief, kaltgefressen, wieder die Sonne zu spüren. Knisternde Sonnenglut.

Knisternde? Sie rückt den Kopf in die Höhe, bläht sich auf und zielt abwehrend nach dem versteckten Gegner. Nun ist sie ganz raubtier gemachert, hart und kalt, mit dem grauen roten Licht hinter den wachsenden Augen. Stiefel hat das Köpflein höher, züngelt, mündet sich lüchzend hin und her; aber sie findet nichts, das ihr Grund zur Verteidigung gäbe. Nichts, als ein kleines, rotes, blühendes durchs Gras hushaubes Mäuslein. Wo es lief, lohen die Halme auf und mickeln als weiße Wäse zu Boden. . . . Feuer! Bih und Brand! Das ist der Gegner, der nicht zu fassen ist und vor dem nur die schnelle Flucht retten kann. Die Flucht in den nassen Sumpf oder in den Wald hinüber, unter dessen alten schühenden Baumstrüngen und Erbschöben man sich tief vertrieben kann.

Beid und geschmeidig, trotz der halbverdauten Beute, fliebt die Otter durch das Gras. Ein wunderbares Spiel der Bewegung, wackigen Entgleitens, Verfließens und Zusammenziehens. Fremd, unheimlich und doch schön. . . . Bald ist sie vor dem roten, tiefgebetteten Büschlein, über dessen dicke Vertrautung sie sonst mühselos und trocken ans jenseitige Ufer gelangte. Aber jetzt ist aus dem unheimlichen Wasser ein breiter, tiefergrauer Wassergraben geworden, an dessen Ufer drüben zu allem Uebel noch viele mit der Brandabwehr beschäftigte Menschen stehen. Aga fürchtet das Wasser, sie schwimmt nur ungern in der Rot, noch mehr aber fürchtet sie sich vor den Menschen, und deshalb entschließt sie sich, lieber diese doppelte Gefahr zu umgehen.

Ueber dem brennenden Moor taumeln erregte Kleiber, Brachvögel sitzen warnend, und die lüthnen Mooreulen, die hier gerne brüten, fliegen jammervoll hastend und mit dem Schnabel knappend, dicht über ihren brennenden Gelegen dahin. Wo der Brand noch nicht ist, fliebt Geier. Schussel der Igel dem schühenden Bachrand entgegen und versuchen ängstlich lodende Fasanhennen die unsäglichen Jungen aus dem Feuerbereich zu lassen. Mäuse fahren pfeifend über die Gänge, und mitten durch die Unruhe windet sich pfeilschnell das fliehende Reptil.

Nur vor der Stelle, wo Aga den Durchbruch in den Sumpf erhoffte, prallt sie mit dem Feuer zusammen. Sinnlos, wütend greift sie an. Aber das ist kein Gegner mit Fleisch und Knochen, dem man das lähmende Gift in die Nern spritzen kann. Er beißt siegig blendend von allen Seiten auf sie ein; sie muß wenden und schließt nun lauchend an der brennenden Welle entlang, um einen Durchschluß zu finden. Einmal findet sich ein kühles Erdloch, schließt Schutz erschöpfend ein und taucht bald darauf wieder zwischen den Gräsern auf. Es war nicht tief genug, um dem Feuer Widerstand leisten zu können. Instinkt und uralte, vererbte Erfahrung warnen schnell genug vor solcher Torheit.

Das Feuer kennt keinen Weg. Es läuft der Freude seiner Flamme nach, die dort, wo sie genügend findet, lieber länger verweilt als an mageren Stellen. Wo der Grund außerdem noch jumpig ist, kommt es nur langsam vorwärts. So bilden sich keine Sadgassen und Zäpfel, und Aga ist, ehe sie es ahnt, in eine solche geraten. Büßlich fühlt sie sich von zwei Seiten her bedroht und schleift in wildem Befreiungsdrange immer weiter vor bis an das Feuer. Hier kommt sie also nicht weiter! Sie wendet, läuft zurück, aber das heimtückische Element hat ihr inzwischen den Rückweg weggefressen. Nun rast sie im Kreise hin und her, bis sie endlich am Fuß einer Jungtanne zufällig ein Mausloch findet. Es scheint tief genug zu sein, und sie triecht hinab. Es ist kühl dort unten, ganz erdbehaglich, und die zitternden Pflanzen beruhigen sich endlich.

Draußen ringen inzwischen die Menschen mit der Otter. Man hat das Feuer vor dem Wald abgefangen, indem man das dürre Schilf abmähte und ihm durch das schnell gestaute Wasser eine natürliche Grenze setzte. Von allen Seiten rückte man ihm gleichzeitig mit Schaufeln und Hauen wichtig zu Leibe. Da erkennt es bald, daß es verspielt hat, und drum will es wenigstens an dem, was es noch hat, seine Freude haben. . . .

Australien von heute.

Von Annie Harrar.

Nichts ist unzutreffender als der Begriff, den der Europäer sich in allgemeinen und sogar im besonderen von dem Australien der Gegenwart macht. Fast stets denkt er an eine durststarrere Wüste, an ganz primitive Wildwestverhältnisse, an ein Schafzuchtgebiet ohne Komfort, ohne Kultur, in Wellblechhütten, Tag und Nacht in der „Ranch“ oder auf dem Rücken eines halbwildes Pferdes.

Natürlich gibt es da und dort noch solche vorindustrielle Verhältnisse, besonders im Busch von Innereustralien, am Rande der wirklich ungeheuren Nullarbor-Wüste (Null arbor = kein Baum), die annähernd die Größe der Ausdehnung von Deutschland besitzt und noch niemals ganz durchforscht wurde. Dort sind jene Waldläufer dahel, die dreißig Jahre und länger im Busch leben, Kängurus und Kaninchen mit Hilfe des wilden australischen Hundes, des Dingo, jagen und mit den Eingeborenenstämmen, die nomadisch in diesen wasserlosen Gebieten umherziehen, meist auf gutem Fuße stehen. Aber da man nur noch in diesem jüngst zu einem Staat erhobenen „Zentralaustralien“ Eingeborene antreffen kann und diese ganze Zone außerhalb jeder größeren staatlichen oder privaten Bewirtschaftung liegt, so haben die meisten Stadtbewohner Australiens niemals Wilde und Buschläufer gesehen.

Denn der bewohnte Teil dieses Kontinentes umfaßt vor allem die Küstländer. Vom Westen mit dem Hafen Fremantle, dem „nächsten“ (denn es sind mindestens 40 Tage Seereise) zu Europa, bis Townsville, hoch im tropischen Norden, erstreckt sich die Besiedlung. Nirgends ist sie älter als etwa 150 Jahre. Denn dieser Erdteil hat in seiner Geschichte das Sonderbare, daß er mehrfach entdeckt wurde. Die Spanier, die mit ihren Schiffen schon im 16. Jahrhundert bis in diese unbekannten Meere gelangten, kannten ihn zwar nicht in Besitz nehmen, verschwiegen aber aus Eifersucht ihre Entdeckung, die nur in den geheimen Annalen des Hof-Marineamts geführt wurde. Nientlich dasselbe taten die Portugiesen. Die Holländer kamen im 17. Jahrhundert, fanden Australien und die Insel Neuseeland, machten aber ebensowenig Gebrauch davon. Erst die Entdeckung Cooks und die Bestrebungen Englands 1788 brachten Europäer in dieses Neuland. Und zwar waren es, wie bekannt, Sträflinge, die in der Botanikbay vor Sydney und in Port Jackson ausgesetzt wurden — wie man annimmt, bis zum Jahre 1868, wo die Deportation eingestellt wurde, im ganzen etwa 130 000 Menschen.

Zumeist scheinen das nicht gemeine Verbrecher, sondern in erster Linie politische und religiöse Aufständler gewesen zu sein, auch viele galante Frauen wurden auf diese Weise verschickt. Und da ereignete sich das Wunder, daß unter den neuen, unendlich viel günstigeren Verhältnissen sich die Tüchtigkeit dieser unfreiwilligen Ansiedler außerordentlich entwickelte. Denn nachdem ganz Australien heute nur eine Bevölkerung von 6 Millionen Weißen besitzt (die Schwarzen zählen weder, noch spielen sie überhaupt irgendeine Rolle), so sind natürlich jene 130 000 Sträflinge in hoher Nähe mit ihrem Nachwuchs noch beständig.

Wie hat man es erlebt, daß unter solchen Umständen der Reim zu einem Kulturvolk von so hohen Qualitäten gelegt wurde, wie die Australier es heute sind. Denn man übertrifft nicht, wenn man sie in sehr vielen Dingen als ein vorbessertes Europa bezeichnet, wobei freilich nirgends die Tatsache unterschätzt werden darf, daß Europa auf annähernd gleichem Lebensraum 450 Millionen Menschen ernähren soll. Trotzdem spielt der Farmer in Australien nicht die ausschlaggebende Rolle, die man fürs erste annehmen möchte. Gewiß heißt der Reichtum des Landes woole und wheat — Wolle und Weizen —, und tatsächlich ist eigentlich von der Hälfte von Südaustralien ab ein Großteil des Landes in ungeheure Weidelanden und nicht weniger ungeheure Weizenfelder verwandelt. Nie habe ich so riesige Schafe gesehen als in Victoria und Neu-Südwesten, nie

solche Herden von Tausenden und aber Tausenden Tieren. Wenn man, vom Westen kommend, mit der großen Einheitsbahn, der Trans Australien Railway (einer der schönsten, modernsten und komfortabelsten Eisenbahnen der Welt) nach Osten fährt, so begegnet man ununterbrochen langen Zügen mit offenen Käfigwaggons, in denen jeweils Dutzende von lebenden Schafen verstaubt sind, und nirgends gibt es so gewaltige Erntewagen und Garben wie auf den Farmen zwischen Adelaide und Melbourne.

Freilich sind auch die Australier nicht ohne Sorge. Denn das regenarme Klima des Westens und Südens erfordert künstliche Bewässerung. Man hat entdeckt, daß unter dem größten Teil des australischen Busches ein unterirdischer See sich ausdehnt. Dieses Wasserreservoir hat man schon heute mit über 3000 artifizellen Brunnen angebohrt. Charakteristisch für die ganze australische Landwirtschaft ist dieses Bild des Brunnens mit dem Windrad darüber, das die Wasserhebung besorgt, und den rund herum lagernden Rindern, Kälbern, Pferden und Schafen. Überall in den Städten, den zahllosen Gärten und Parks, hat man eine freilich funktionierende automatische Regenbespritzung eingerichtet, die Rosen, Blumen und Bäume grün erhält. Anderswo gibt es ungeheure Wasserleitungen, z. B. in Kalgoorlie, der Goldgräberstadt im Westen, das mit etwa zehntausend Menschen, Gärten, Tieren und dem Verbrauch auf den Goldfeldern einzig von der mächtigen Höhe lebt, die 400 Kilometer weit das Wasser des künstlich gestauten „Mundaring wears“ in den Busch bringt. Dort ist es etwas so Kostbares, daß ein Teil des Arbeitslohnes in Wasser bezahlt wird und nicht die kleinste Hütte ohne den Wasserzahn aus Wellblech errichtet werden kann.

In den Städten ist von dieser Sorge Australiens freilich nicht viel zu merken. Sie sind alle von wimmelndem Leben erfüllt, haben eine City mit Trambahnen, Autobussen und unendlich vielen Autos, die zu gewissen Geschäftsstunden in sechs Reihen nebeneinander fahren, wie ich es z. B. in Melbourne gesehen habe. Sydney, die größte dieser Städte, ein Weichhafen mit 2 Millionen Menschen, einem unheimlichen Verkehr und stundenweit sich ausdehnenden Vorstädten gegen die „Blauen Berge“ zu, besitzt 12- bis 15stündige Buskenträger und einen Wald von Kranen drüben an wunderschön gelegenen Hafen. Aber auch in der kleinsten dieser Landeshauptstädte, dem kaum hundertjährigen Perth im hübsch lieblichen Westaustralien, das heute 188 000 Einwohner zählt (im Jahre 1829 begann es mit 50 Siedlern in der Gegend des jetzigen Fremantle), fehlt es nicht an botanischen und zoologischen Gärten, an eleganten Badeorten, an Rationalparks, an einem ausgezeichneten Museum. Adelaide, das überhaupt als eine Art Bildungszentrum Australiens gilt, besitzt außerdem große Volksbibliotheken, eine Reihe ausgezeichneter Fachschulen und die bestorganisierte Gartenstadt für seine Beamten.

In jeder australischen Stadt herrscht eine großzügige Verkehrsregelung und musterzügliche Sauberkeit. „Jatney“ von Mensch zu Mensch ist selbstverständlich, und nirgends kann man so unbedarft um seine Habe sein, als dort. Über freilich — die Preise sind, an Deutschland gemessen, ein Mehltau, und das australische Pfund steht im Lande so hoch, daß man fast überall, sogar auf englisches Geld, ein Ligo bezahlen muß. Und die Einwanderung ist bis auf einen geringen Zustrom von 4000 Menschen im Jahr (darunter 120 Deutschen) ganz gesperrt, um den Arbeitern den hohen Lebensstandard zu erhalten. Dies wird um so strenger durchgeführt, als Australien seit kurzer Zeit seine völlige Freiheit erlangt hat, die Krieg und Frieden, Wirtschaft, Währung und Regierung bis auf eine rein formale Anerkennung des englischen Königs durchaus in die Hände der Commonwealth, der Selbststaatenregierung, legt. Damit hat es auch äußerlich seine völlige Abkehr von Europa dokumentiert und fühlt sich nach mehr wie vordem als das, was es in Wahrheit ist — Australia felix.

Der torfige Boden brennt gut. Tief glüht sich die Flamme in den günstigen Boden ein, und wenn einer nun schon gar meint, es sei vorbei, und mit der Zwingse seines Stacks in den horstigen Boden stößt, schlägt ihm sofort ein helles Flämmchen entgegen. Es brennt unterirdisch weiter!

Aga hat einstweilen noch Ruhe. Das große lächelnde Feuer ist harmlos über ihr hinweggezogen. Man könnte fast glauben, daß Friede sei, wenn die Hitze in der Tiefe nicht ständig zunähme. Das kommt daher: überall unter den verbrannten Wäsen krabbeln kleine Stufingerchen herum; wühlen, zupfen und greifen immer tiefer in das brennliche Erdreich hinab. Schon ist das Loch voller Qualm, aber die Schlange drückt ihre Nase nur noch tiefer in den mühsigen Boden. Sie braucht ja nicht viel Luft zum Atmen. Sie kann sich einschränken. Doch es glüht immer heißer. Sie schnürt die Glieder eng zusammen und preßt sich immer dichter an die Erde. Die gute Mutter Erde brennt ja!

Jemandem ist der Gang durchgebrannt. Gutwind streicht in die Tiefe und entfacht neue Glut. Sengende Tropfen fallen auf ihren Leib, sie windet sich quatsch hin und her, wühlt sich immer tiefer in den weichen Ruff hinab, der zu glühend begonnen hat. Endlich hält sie es nimmer aus und fährt glühend aus der Höhle. Von hundert bissigen Zähnen gepackt springt sie hoch in die Luft, fällt, schnell wieder auf, wühlt sich zischend und blasend hin und her, hockt hüpfend nach dem erbarmungslosen Gegner und beißt sich endlich, einmal, zweimal, dreimal — toll vor Schmerz — in den eigenen Leib. . . .

Am anderen Morgen, der voller Sonne, Duffen und Sprühen war, wanderte ich über das verbrannte Land. Unter einer sterbenden Jungfichte vor dem Walde fand ich Agas schönen Leib verbrannt und gedunsen über den schwarzen Wurzelstamm liegend.

„Liebesapfel“ und „Paradeiser“.

Die großen, rotleuchtenden Tomaten, die jetzt auf den Märkten die Körbe füllen, sind ein Zuchtprodukt, das aus einer in Peru noch heute wildwachsenden Nachtschattenart mit kleinen, kaum fischergroßen Beerenfrüchten entstanden ist. Der Ruhmerz der Tomate, die als „Gemüsefrucht“ ein eigenartiges Zwischending zwischen Obst und Gemüse darstellt, liegt in erster Linie in ihrem Gehalt an den drei wichtigsten Ergänzungsnährstoffen: den A.,

B- und C-Vitaminen, eine Eigenschaft, die in bezug auf das Vitamin A schon deshalb sehr wertvoll ist, weil die Tomaten fast gar kein Fett enthalten. Die Untersuchungen des bekannten Forschers Pirquet haben ferner einen Zusammenhang des Vitamingehaltes mit der roten Färbung der Tomatenschalen ergeben; je röter die Schalen sind, desto vitaminreicher scheinen die Früchte zu sein. Pirquet führt diese Erklärung auf die in den roten Früchten bereits weit fortgeschrittene Samenreife zurück. Man beobachtet auch, daß die stark duftenden und bereits voll ausgereifte Samen enthaltenden Früchte einer Obstart mehr Vitamin enthalten als weniger duftende Stücke der gleichen Art. Bei der Auswahl der Tomaten sollte also immer den kräftig roten Früchten der Vorzug gegeben werden, deren Samen im gereiften Zustand im Fruchtfleisch liegen. Die große Mehrzahl der Tomatenarten sind ja auch rot gefärbt, und nur wenige Sorten gelb oder gar weiß und ohne jede rote Färbung. Unter den verschiedenen Formen der Tomaten, den glatten oder gefurchten, mehr rundlich gewölbten oder flachen, sind die gerippten und gleichzeitig länglichen Arten mit glatten Schalen am schmackhaftesten. Bei anhaltendem Regen kommt es leicht vor, daß die Tomaten schon an der Pflanze wie überhaupt schnell faulen, was ihren Geschmacks- und Nährwert natürlich sehr beeinträchtigt, denn wie jede andere Frucht ist auch die Tomate unbedenklich, sobald sie auch nur leicht zu faulen beginnt.

Da die wichtigsten Vitamine nur in der rohen Tomate wirksam sind, ist es heute üblich, die Tomaten roh zu essen, wozu sie sich, besonders als Butterbrotsbeleg, Salat oder als pikant gewürzter Brei auch vortrefflich eignen. Sehr heilkräftig und nahrhaft soll der frische und gepulverte Saft der Tomaten sein, der auch Säuglingen bestmännlich ist. Die Geschichte der Tomate reicht in Europa bis ins 16. Jahrhundert zurück, wo sie aus Peru eingeführt wurde. Auch das Wort Tomate ist ursprünglich zweifellos aus einer indischen Bezeichnung entstanden, da sie kurz nach ihrer Einführung im Jahre 1596 von einem Gelehrten jener Zeit bereits als „Lumatte Americanorum“ angeführt wird. Den Namen „Liebesapfel“ erhielt die Tomate, weil nach einem alten Aberglauben ihr Genuß liebesreizend wirken sollte, was aber in Wirklichkeit keineswegs der Fall ist. In Österreich heißt sie dagegen heute noch Paradeisapfel oder ganz einfach „Paradeiser“. Die Tomate eignet sich übrigens auch gut als Balkonpflanze und liefert bei guter Befahrung und in entsprechender vorbereiteter Erde in Balkontöpfen oft die schönsten Exemplare.

THEATRA Billige Lebensmittel

Leipziger Strasse • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Strasse • Brunnenstrasse • Kottbuser Damm • Andreasstrasse • Chausseestrasse

Röhrer Apfelsaft 95 Pf. 9⁰⁰
 naturbel. und alkoholfreier, 1/2 Fl. 9⁰⁰

ORANGEADE
 Eigene Abfüllung 1⁰⁰ 1⁷⁰ Kanforw. 1⁶⁰ 2⁶⁰
 1/2 Fl. 1⁰⁰ 1/2 Fl. 1⁷⁰ 1/2 Fl. 1⁶⁰ 1/2 Fl. 2⁶⁰

AUSSERGEWÖHNLICH BILLIG:
Himbeersaft 1²⁵ 12⁰⁰
 mit Raffinade eingekocht, 1/2 Fl. 1²⁵ 10 Fl. 12⁰⁰

Seitliches Fleisch

Kalbshamm ohne Beilage... Pfund 70 Pf.
 Kalbsriberbraten ohne Beilage... Pfund 76 Pf.
Pa. Schweineschnitzel Pfund 1,80
 Kalbssteaks 9 Pfd. schwer, u. Matt... Pf. 88 Pf.
 Pa. Schweinebauch ohne Beilage, Pf. 88 Pf.
Pa. Kassler Rollen kleine Schweine, sehr mild, Pf. 1,18
 Pa. Schweineschulterblatt... Pfund 94 Pf.
 Pa. Linsen u. Hühnerfleisch bratfertig, Pf. 68 Pf.
Pa. Eisbein m. Spitzh., mild gepök., Pf. 42 Pf.
 Pa. Hammelvorderfleisch Pfund von 94 Pf. an
 Pa. Schmorfleisch Keule o. Kn. Pfund 1,24
 Pa. Roulade... Pfund 1,34
 Pa. Schabelfleisch... Pfund 1,24
 Pa. Rinderleber... Pfund 1,18
 Pa. Rindertalg... Pfund 56 Pf.

Gefrierfleisch

Pa. Ochsenfleisch o. Knochen, Pf. 1,08
 Pa. Ochsen-Gulasch ohne Knochen, Pf. 80 Pf.
 Pa. Ochsensuppenfleisch Pfund von 64 Pf. an
 Pa. Hammelvorderfleisch Pfund von 82 Pf. an
 Pa. Rinderherzen frisch... Pfund 50 Pf.
 Pa. Rinderlungen frisch... Pfund 26 Pf.
 Pa. Knäueler frisch... Pfund 24 Pf.
 Pa. Rinderbacken o. Knochen, frisch, Pf. 48 Pf.
 Pa. Schweineköpfe m. Fettsack, fr., Pf. 48 Pf.

Würstwaren

Sülzwurst... Pfund 80 Pf.
 Speckwurst... Pfund 95 Pf.
 Hausm.-Leberw. Pf. 1,10
 Berl. Mettwurst Pfund 1,10
 Jagdwurst... Pfund 1,20
 Knoblauchwurst Pf. 1,20
 Fleischwurst... Pfund 1,20
 Mettwurst Brunschw. Pf. 1,30
 Schinkenpolnische Pf. 1,30
 Hildesheimer... Pfund 1,40
 ff. Leberwurst... Pfund 1,50
 Bierwurst... Pfund 1,50
 Schinkenwurst... Pfund 1,60
 Teewurst... Pfund 1,70
 Zervelat u. Salam Pf. 1,75
 Mausschinken... Pfund 2,00

Berliner Schlachtung

Fetter Speck... Pfund 1,10
 Magerer Speck Pf. 1,20
 Schinkenecken Pf. 1,05
 Schinkenspeck Pf. 1,80

Confitüre

Pflaumen... 1,00
 Orange... 1,15
 Erdbeeren... 1,20
 Johannisbeeren... 1,25
 Kirsch... 1,35
 Ananas... 1,45

Fische und Räucherwaren

Kablau o. Kopf, l. g., Pf. 15 Pf.
 Seelachs o. Kopf, l. g., Pf. 15 Pf.
 Schellfisch... Pfund 10 Pf.
 Rotbars... Pfund 16 Pf.
 Kablaufilet... Pfund 24 Pf.
 Lab. Schiele, Hechte Pf. v. 1,00 an
 Matjesheringe Stück v. 10 Pf. an
 * Hier Leipziger Str., Alexanderplatz, Frankfurter Allee, Kottbuser Damm, Belle-Alliance-Str.

Wild u. Geflügel

Wolfsbühner Pfund von 1¹⁵ an
 Masthühner Pfund von 1²⁰ an
 Junge Gänse Pf. von 95 an
 Junge Enten ohne Darm, Pf. von 1¹⁰ an

Engl. Fettbücklinge Pfund 45 Pf.
 Seelachs... Pfund 38 Pf.
 Seeaal... Pfund 58 Pf.
 Gr. Flundern (Scharben), P. 2. 38 Pf.
 Röhrlingheringe... Stück 15 Pf.
 Stückenlachs... Pfund 1,75
 Brandaale... Pfund 42 Pf.

Kolonialwaren

Brudreis... Pfund 18 Pf.
 Tafelreis... Pfund 26 Pf.
 Blue-rose-Reis Pfund 34 Pf.
 Weizengriess... Pfund 25 Pf.
 Hartgriess... Pfund 27 Pf.
 Kartoffelmehl... Pfund 30 Pf.
 Maispuder... Pfund 28 Pf.
 Eierbandnudeln Pf. 45 Pf.
 Eierhörnchen... Pfund 52 Pf.
 Malzkaffee 1/2-Pf. Pak. 35 Pf.

Konfitüren

Vollmilch- u. Vollmilch-Nuss-Schokolade 100-g-Tafel... 3 Tafeln 95 Pf.
 Drops u. Eisbonbons 1/2 Pfund 35 Pf.
 Fruchtwaflern 1/2 Pf. 55 Pf.
 Frucht-Creme-Schokolade 2 TL 45 Pf.
 Sandgebäck... Pfund 95 Pf.
 Mürbegebäck 1/2 Pf. 55 Pf.

Portug. Oelsardinen

2 Port. Dosen 55 Pf. 2 Gläser 85 Pf.
 ohne Gräten 90 Pf.

Erdnussöl

1/2 Flasche 1,80
 1/4 Flasche 90 Pf. **58** Pf.
 Olivenöl Fl. 1,10, 1,95, 3,70

Sportkonserven

Frisch gebrannter Kaffee... Pfund von 2⁴⁰ an

Räse u. Sette

Camembert willst, Stück 16 Pf.
 Harzer Käse... Pfund 30 Pf.
 Allg. Stangenkäse Pf. 50 Pf.
 Edamer... Pfund 78 Pf.
 Holländer... Pfund 78 Pf.
 Tilsiter ohne Rinde, Pfund 58 Pf.
 Dän. Schweizer Pf. 95 Pf.
 Münster vollfest, Pfund 98 Pf.
 Tilsiter vollfest, Pf. 95 Pf. 1,10
 Bayr. Schweizer Pfund 1,45
 Margarine Pf. 52 und 62 Pf.
 Kokosfett 1-Pf. Paket 62 Pf.
 Bratenschmalz Pfund 78 Pf.
 Griebenschmalz Pf. 80 Pf.
 Rohschmalz... Pfund 80 Pf.
 Grasbutter... Pfund 1,72
 Tafelbutter... Pfund 1,90

Besonders billige Weine

Preise ohne Flasche

1927er Mosbacher, kl. Bowl- u. Tischw. 1¹⁰
 Baur Tarragon, gute Qualität... Pf. 1¹⁰
 Mosbacher, mittelmäßiger Rotwein... Pf. 1¹⁰
 1926er Oppenheim Goldberg, vuz. Tischw. 1⁶⁰
 1927er Liebraunisch, Hebl. Damenwein... Pf. 1¹⁰
 1928er Böhmer Rotweine... 10: 1,15, 00

Weine vom Fass

in unseren besten guten Qualitäten

Boier Johannisbeerwein... 75 10 7⁰
 Bei. ob- u. n. Stach. beerwein Ltr. 75 Ltr. 7⁰
 Kirat- und Erberwein... Ltr. 1,05 Ltr. 5,00
 Spezial-Applewein herb... Ltr. 0,45 Ltr. 4,50
 Rheinl. Weisswein o. Bowl. Ltr. 1,25 Ltr. 6,00

Obst u. Gemüse

Kirschen... Pfund 17 u. 25 Pf.
 Strudeläpfel... Pfund 35 Pf.
 Johannisbeeren... Pfund 35 Pf.
 Stachelbeeren... 2 Pfund 45 Pf.
 Blaubeeren... Pfund 58 Pf.
 Bananen... 3 Pfund 1,00
 Tomaten... Pfund 10 Pf.
 Gurken... Stück von 8 Pf. an
 Salat... 4 Kopt 10 Pf.
 Weiss- u. Wirsingkohl Pf. 10 Pf.
 Junge Schoten... Pfund 12 Pf.
 Junge Möhren... Pfund 14 Pf.
 Puffbohnen... Pfund 15 Pf.
 Rotkohl... Pfund 16 Pf.
 Zwiebeln neue Ital. 3 Pfund 20 Pf.
 Neue Kartoffeln 3 Pfund 20 Pf.

Freitag, Sonnabend: Schlusstage unseres grossen Saison - Ausverkaufs

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden
25. August erste Vorstellung nach den Ferien

Städtische Oper Bismarckstr.
Ferienhalber geschlossen!

Staats-Oper Am Pl. d. Republ.
25. August erste Vorstellung nach den Ferien

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg.
Ferienhalber geschlossen!

Achtung neue Erfindung!

zum 1. Male in Deutschland
Bildrundfunk • Bildtelegraphie
 ohne große Kosten im eigenen Heim!
Der Erfinder, Capitän Otto Falton
 spricht über: „Mein Futograph“, Demonstrationsvortrag und Uebertragungen. Der Bildsender und Empfänger zur Besichtigung frei. Darum auf zum

Sommertfest der Rundfunkhörer

Sonntag, d. 22. Juli, in den Gesamträumen und Gärten der „Neuen Welt“, Hasenheide
 Des weiteren wird das Programm durch Mitwirkung namhafter Künstler ausgeführt, u. a.:

Punk-Orchester (Dirig. Boschek) / Alfred Braun (Sänger a. Berl. Rundfunk) / Charl. Freyer (Berl. Rundfunk) / Karl Haas (Berl. Rundfunk) / Gertrud Byssoid / Frida Klitz / Meinhard Maur / Joh. R. Becher / Erich Wehnert / Theodor Noll (Tenor) Gem.-Chor Groß-Berlin (130 Sänger) / Berliner Ulktrio Deutsch-Russ. Liebhaber-Orchester / Arbeiter-Sport-Verein Fichte / Jiu-Jitsu / Lebende Bilder (Arbeiter-Sport-Verein Gr.-Berlin) / Große Film-Vorführung (Sohn der Berge, Chaplin-Filme, Radiotechn. Filme)

Die Sensation ist die große Tombola
 Freilung nach Wien u. zurück, Rundflüge, Radioanlagen u. -teile, Lautsprecher usw., 50 Bücher, 25 Eisbein-Essen (man komme mit 1000 Hagen) 25 Paar Schuhe und andere Ueberraschungen.
ENTRIITSPREIS 1.- MARK
 Eröffnung 3 Uhr — Anfang 1/4 4 Uhr — Ende? Veranstalter: Arbeiter-Radio-Verein, Berlin.

ATA

Henkel's Scheuermittel putzt alles!

Theater des Westens 9 Uhr
Lori Leux in **Die ungeküßte Eva**
 Operette in 3 Akten
 Musik v. Martin Knop
 Elise Böttcher, Kliper, Neruda, Steppanek

Kleines Theater 8 1/2 Uhr
Sprundbühl der Liebe
 Zisch-Ballo, Christel Storm, Törnig, Garrison Scha'heitlin.

Familien-Anzeigen
 L. Juergens Alexanderplatz

Berliner Uik-Trio
 Neukölln, Lahnstr. 74/75

Komische Oper

3 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück
Zieh' dich aus!
 200 Mitwirkende
 Vorverk. an 10 Uhr eröffn.

Theater am Kottbuser Tor
 Kottbuser Str. 6 Tel. : Mpl. 16077
 Bis 31. Juli täglich 8 Uhr
Grosses Sonder-Gastspiel!
Otto Pauls Bunte Bühne
 Volkspreis 5 Pf. r. k. 2 Mk.

Deutsches Theater Norden 12.310
 U. Ende nach 10 1/2
Artisten
 Max Reinhardt

Berliner Theater
 Opernstr. 33/31, 300, 372
 8 1/2, Ende nach 10 1/2
 Festspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß Mary Dugan

Rose-Theater
 Gr. Frankf. Str. 102
 8 1/2 Uhr
 Kaszert und bunter Teil
 8 1/2 Uhr
Der Fürst von Pappenheim

Residenz-Theater
 Blumenstr. 8
 Täglich 9 1/2 Uhr
Skandal im Bett!
 Sittenschwank in 3 Akten.
 In der Hauptrolle Eilfriede Merens 23. Jugendliche haben keinen Zutritt!
 Parken auch Sonnt. statt 4.- Mk.
nur 1.- Mk.

Volksbühne
 unter am Alexanderplatz
 9 1/2 Uhr
Orpheus in der Unterwelt

Walhalla-Th.
 Weinbergsweg 19/2
 Heute 8 1/2 Uhr
Zum letzten Male Der Wirt vom Heidekrug
 Ab Sonntag täglich 8 1/2 Uhr
Abstelgequartier
 Jugendlich leben leicht! Park. auch Sonntags statt 4.- Mk.
nur 60 Pf.

Stocklaternen
 mit Stock, Dtz. 60, 75 Pf. Packeln Dtz. 60 Pf. Lampons Dtz. 75 Pf. an, echte Japanlaternen von 60 Pf. an, Papiermützen Dtz. von 20 Pf. an, Girlanden Dtz. von 50 Pf. an, Wach fackeln, 1 Stunde br., 35 Pf. Feuerwerk sehr billig, Beugalfeuer Pf. 60 Pf. und 1 Mk. Verlosungsartikel für Kinder, D z 60 Pf. an
 A. Mass & Co., G. m. b. H., Markgrafenstr. 14, an der Lindenstraße, Kommissionsware bei teilw. Festkauf.

Waldschlösschen-Theater
 Gastspiel der **Dresdner Viktoria-Sänger**
 mit ihrem 10. Berlin völlig neues Programm.
 Ab 1. Okt. 1927 bis 1. Nov. 1927
Dresdener Oper
 (Oper und Garten Varieté - Kabarett - Tanz)

Silberberg-Theater
 i. d. Künstler - 1 8 1/2 Uhr
Es kommt jeder dran!
 Revue von Fr. Holländ.
 Lesung-Theater
 täglich 8 1/2 Uhr
„Spiel im Schloss“

Mifa

DAS MARKENRAD AB FABRIK

Qualität bei niedrigem Preis

ist die beste Empfehlung für jede Ware. Die überragende Qualität der Mifa-Räder ist bekannt. Moderne Fabrikationsmethoden und der Verkauf durch 280 Mifa-Fabrik-Verkaufsstellen haben die niedrigen Preise der Mifa-Räder ermöglicht. Ein Vergleich wird auch Sie überzeugen:
Mifa-Räder sind billig und gut!
 Mifa-Räder... M Kassapreis von 64 an
 Wochenraten von 2.50 M an

Katalog gratis

MIFA-NÄHMASCHINEN

von 135 M an
 Wochenraten v. 2.50 M an

Mifa Fabrik-Verkaufsstellen Berlin NW 7, Schiffbaggerdamm 1; NW 21, Turmstraße 3 (gegenüber v. Kriminalgericht); N. Chausseestr. 27; N. 54, Schönhauser Allee 177; O. 34, Petersburger Str. 8; SW 61, Belle-Alliance-Str. 6; SW 68, Alexandrinerstr. 15; Charlottenburg, Tauroggengr. 8; 12, Kaiserin-Augusta-Allee 44; Friedenau, Cranzstr. 57, direkt a. Wanneseebahn; B. 1, Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Str. 89; Neukölln, Friedenstr. 27; Pankow, Schloßstr. 18; Pankow m. Berliner Str. 1; Spandau, Potsdamer Straße 14; Tegel, Berliner Straße 19; Tempelhof, Berliner Straße 62.

Röflich erfrischend

und nahrhaft! Das hübsche Limonaden, selbsthergestellt aus Reichels Limonaden-Sirup-Extrakt

Das gesündeste und billigste Hausgetränk. 1 Glas ergibt ca. 8 1/2 Pfund hübschen Limonaden-Sirup in Zitrusen, Kiwi, Zitronen, Orangen, Erdbeeren etc. Geschmack. Vorrätlich auch als Beigeb zu Ihren Speisen. Ein Orangerien enthält, auch bei Otto Reichel, Berlin-60, U-Bahn-Station 4.